

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1932

556 (27.11.1932) Sonntagsausgabe

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
verbreitetste Zeitung Badens

Einzelpreis 15 Pfennig
48. Jahrgang. Nr. 556

Eigentum und Verlag von
: Ferdinand Thiergarten :
Verantwortlich: Für Politik:
A. Rimma; für badische Nachrichten:
Dr. C. Schump; für Kommunalpolitik:
K. Binder; für Lokales und Sport:
H. Solbner; für das Reichstags-
: R. Gide; für Ober- und Konvert:
Christ. Delle; für den Handel:
F. H. H. für die Anzeigen: Ludwig
Meindl; alle in Karlsruhe (Baden).
Verleger: Dr. Kurt Meiser.
Fornrocher: 4050 4051 4052 4053 4054.
Hauptgeschäftsstelle: Kaiserstraße 80a.
Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 8559.

Karlsruhe, Sonntag, den 27. November 1932.

50 794 Bezücker
It. not. Beglaubigung v. 20. Jan. 1932

Sechste Auflage
aller badischen Zeitungen.

Vor neuen Verhandlungen.

Eine Rückkehr Papens unwahrscheinlich.

m. Berlin, 26. Nov. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Die Erwartung, daß der Reichspräsident im Laufe des Samstag einen entscheidenden Schritt zur Überwindung der Regierungskrise unternehmen würde, hat sich nicht erfüllt. Warum Herr von Hindenburg es unterlassen hat, einer Persönlichkeit, die sein besonderes Vertrauen genießt, den Auftrag zur Bildung einer Regierung zu erteilen, ist mit absoluter Klarheit nicht festzustellen. Die amtlichen Stellen schweigen sich über die Gründe des Hergehens Hindenburgs aus. Wir sind infolgedessen nur auf Vermutungen angewiesen.

Da am Freitag in der Wilhelmstraße schon recht deutlich zu verstehen gegeben wurde, daß Herr von Papen am Samstag wieder betraut würde, kann die Ursache für den plötzlichen Rückschlag eigentlich nur bei Papen selbst liegen. Er und mit ihm der General von Schleicher waren am frühen Vormittag des Samstags beim Reichspräsidenten. Die drei Herren haben gemeinsam die Sachlage durchgesprochen und überlegt, in welcher Richtung sich die nächsten Schritte zu bewegen haben. Auf Grund verschiedener Äußerungen Papens, daß er endgültig aus dem politischen Spiel ausscheiden werde, läßt sich nur die Kombination aufbauen, daß der Reichspräsident gebeten hat, ihn nicht wieder zu betrauen, und daß daraufhin Herr von Hindenburg eine Pause eingelegt hat, um noch einmal festzustellen, ob noch irgend eine Möglichkeit vorhanden ist, verhältnismäßig günstig aus der Schwierigkeiten herauszukommen.

Welche Rolle in der Vormittagsbesprechung beim Reichspräsidenten der Vortrag des Zentrumsführers Kaas gespielt hat, läßt sich noch nicht überblicken. Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß er den Reichspräsidenten gebeten hat, etwa auf Herrn Goerdeler zurückzugreifen, weil es dann dem Zentrum leichter sein würde, die neue Präsidialregierung zu tolerieren. Ob aber Herr Goerdeler ein ausreißender Kandidat ist, erscheint uns doch fraglich. Auch er mag damit rechnen, daß nach dem Zusammentritt des neuen Reichstages ein Mißtrauensvotum gegen ihn vorliegen würde, das auch durchgeht, so daß wir dann in knapp drei Wochen schon wieder in einer Regierungskrise stehen würden. Für den Reichspräsidenten kommt es also darauf an, einen Weg zu finden, der um den Reichstag her drohenden Gefahren herumführt.

In Berliner politischen Kreisen wird davon gesprochen, daß die nächsten Tage benutzt werden sollen, um erneut auf die Parteien in dem Sinne einzuwirken, freiwillig eine längere Vertagung des Reichstages herbeizuführen, damit zunächst einmal für die Wintermonate vom Parlament her jede Störung vermieden wird.

Wohlfühl ist am Samstag abend von Berlin wieder abgereist. Da er auch in seinem letzten Gespräch mit Schleicher noch einmal betont hat, daß er jede Regierung bekämpfen wird, steht von vornherein fest, daß die Nationalsozialisten für eine freiwillige Vertagung bis in das Frühjahr hinein nicht zu haben sein werden, weil jede Partei, die an einem derartigen Schachzug mitmachen würde, indirekt zu erkennen gibt, daß sie die kommende Reichsregierung, wenn auch nur für einige Monate, toleriert. Im günstigsten Falle werden die neuen Verhandlungen lediglich ergeben, daß etwa ein Drittel der Abgeordneten bereit sein wird, sich einem derartigen Wunsch des Reichspräsidenten, sofern er tatsächlich geäußert wird, zu fügen. Praktisch ist damit nichts erreicht. Es bliebe nur noch die andere Möglichkeit, mit Hilfe des Reichstages 48 den Reichstag zwangsweise zu ver-

lagern. Ein derartiger Vorstoß gegen den Reichstag bedingt jedoch die Herausstellung eines Kanzlers, der alle Eigenschaften eines „starken Mannes“ auf sich vereinigt. In diesem Zusammenhang wird sehr eingehend über die Ausführeien des Reichswehrministers von Schleicher gesprochen. Wir wissen nicht, ob der Reichspräsident auf Herrn von Schleicher zurückgreifen wird. Es ist uns auch unbekannt, ob Schleicher jetzt schon bereit sein wird, das Wehrministerium zu verlassen und den Kanzlerposten einzunehmen. Von Schleicher läßt sich aber doch behaupten, daß er bei den Nationalsozialisten gewisse Sympathien besitzt, und daß er auch andere Parteien für sich zu gewinnen vermag, zumal er schon seit langem daran arbeitet, zu den Gewerkschaften Brücken zu schlagen.

Lange kann allerdings die Entscheidung über die Lösung der Regierungskrise nicht mehr hinausgeschoben werden. Wahrscheinlich wird der Reichspräsident noch im Laufe des Sonntags, spätestens aber am Montag den Auftrag zur Regierungsbildung erteilen, so daß dann Mitte der Woche die neue Regierung steht. Daß sie, selbst wenn Papen wieder Kanzler werden würde, nicht mehr so aussieht, wie bisher, unterliegt längst keinem Zweifel mehr. Die Ministerien für Arbeit, Wirtschaft, Ernährung und vielleicht auch das Innenministerium werden neu besetzt werden, wobei man bei der Auswahl des Innenministers daran denken wird, das Reichsinnenministerium und das preußische Innenministerium in einer Hand zu vereinigen. Solange man aber nicht weiß, wer den Auftrag des Reichspräsidenten erhält, ist es zwecklos, Anwärter für die einzelnen Ministerien zu nennen, weil es von der Person des neuen Kanzlers abhängt, aus welchen Kreisen er seine Mitarbeiter holen wird.

Nachdem aber die hinter uns liegenden zehn Tage und auch die Schwierigkeiten des Kabinetts Papen den Beweis dafür erbracht haben, daß die wirtschaftliche Erholung aus dem Schneckentempo nicht herauskommt, wenn die Reichsregierung unausgesetzt im Brennpunkt parteipolitischer Angriffe von allen Seiten her steht, muß auf jeden Fall dafür gesorgt werden, daß die neue Regierung nicht bloß ein Kabinetts- oder Winterkabinetts bleibt, sondern daß sie gesichert wird, daß sie ungehindert die wesentlichen Aufgaben erfüllen kann, die in dem Papenschen zwölf Monate-Programm für die Wiederanbahnung der Wirtschaft und die Befestigung der Erwerbslosigkeit enthalten sind.

Preussischer Landtag wegen Beschlußunfähigkeit aufgelogen.

m. Berlin, 26. Nov. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der preussische Landtag ist am Samstag mittag nach dreitägiger Debatte wegen Beschlußunfähigkeit aufgelogen. Er wird wahrscheinlich erst Mitte Dezember wieder zusammentreten. Die Beschlußunfähigkeit ergab sich bei der Abstimmung über einen sozialdemokratischen Antrag auf sofortige Wiedereröffnung des Staatsministeriums Braun in alle Rechte. Für den Antrag hatten im wesentlichen nur die Antragsteller gestimmt, aber auch Vertreter des Zentrums und der Staatspartei.

Ein Erfolg Danzigs in Genf.

Die Flotz-Berordnung tritt nicht in Kraft.

Ev. Genf, 26. Nov. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.) Die besten Verhandlungen zwischen dem Danziger und dem polnischen Vertreter in Genf haben am Samstag abend zu einem Übereinkommen über 4 von etwa 35 zwischen beiden Parteien schwelenden Streitfragen geführt. Das Übereinkommen wurde am Samstag abend noch von dem Danziger Staatspräsidenten Dr. J. J. J. und dem polnischen Außenminister Oberst Beda unterzeichnet. In dem Abkommen werden folgende Fragen geregelt:

1. Polen verpflichtet sich, die Zwangseinführung der Flotz-Maßnahmen auf den Danziger Eisenbahnen nicht vorzunehmen. Der polnische Regierungserlass, welcher die Zwangseinführung für den 1. Dezember 1932 vorsah, wird dadurch hinfällig. Polen behält sich allerdings in einem, dem Übereinkommen beigefügten Briefwechsel vor, „wenn die Umstände es gestatten“ auf Grund des Artikel 36 des Pariser Vertrags an Danzig den Antrag auf Einleitung von Verhandlungen zur Angleichung der beiden Währungssysteme zu stellen.

2. Die beiden Parteien nehmen das Gutachten des Internationalen Gerichtshofes in Haag über die Rechte der polnischen Staatsangehörigen in Danzig an. In diesem Rechtsgutachten wird festgestellt, daß die polnischen Staatsangehörigen in Danzig nicht mehr Rechte genießen, als die Angehörigen jeder anderen Minderheit, und nicht etwa die Rechte eines Staatsvolkes wie die Möglichkeit verlangt. In diesem Falle behält sich Polen gewisse Wünsche über die Behandlung seiner Staatsangehörigen durch Danzig zur Kenntnis zu bringen. Sollte über diese Wünsche bis zum 1. April 1933 keine Einigung erzielt werden, dann sollen auf Verlangen Polens seine erneut auf der Grundlage des Gutachtens des Haager Gerichtshofes Verhandlungen eingeleitet werden.

3. Die Beteiligung an den Danziger Schullasten und Pensionären wird mit rückwirkender Kraft von 1928 an im einzelnen in dem Übereinkommen festgelegt.

4. Polen und Danzig haben gegenseitig verschiedene für längere Dauer gegen polnische und Danziger Zeitungen erlassene Beschlüsse ohne Begründung der Dauer auf

Ueber die grundsätzliche Frage der Vereinbarung eines neuen Verfahrens im Falle einer „action directe“ wird ein Dreierausschuß dem Völkerbundsrat im Januar Bericht erstatten. Ueber die Ernennung eines neuen Völkerbunds-Oberkommissars für Danzig wird in den nächsten Tagen noch verhandelt werden, nachdem der Generalsekretär Sir Eric Drummond entsprechende Vorschläge gemacht hat. Da der Amtsantritt des neuen Oberkommissars jedoch vor dem 1. Dezember kaum noch erfolgen dürfte, wird wahrscheinlich der Auftrag des provisorischen Oberkommissars Rostin-Danemart bis Ende Dezember oder Mitte Januar 1933 verlängert werden.

Neue Danziger Protestnote.

Danzig, 26. Nov. Der stellvertretende Danziger Senatspräsident hat an den polnischen diplomatischen Vertreter in Danzig eine neue Beschwerde not gerichtet, in der es u. a. heißt:

„Seit längerer Zeit habe ich zu wiederholten Malen bei Ihnen darüber Beschwerde geführt, daß ohne jeglichen Grund Waren Einfuhren von Danzig nach Polen an der Grenze angehalten oder in Polen beschlagnahmt worden sind. Ich habe weiter darüber Beschwerde geführt, daß von Ihrem in Danzig befindlichen „Zoll-Inspektorat“ geeigneten Organ für Danziger Waren nach Polen polnische Einfuhrbewilligungen verlangt werden. Sie haben es nicht für nötig befunden, auf diese Beschwerden sich zu äußern, und auch nicht versucht, eine Rechtfertigung der als vertragswidrig beanstandeten Maßnahme zu geben. Ich muß daraus schließen, daß unter Ihrer Billigung und auf Ihre Anweisung durchgeführte Maßnahmen von Ihnen selbst als vertragswidrig anerkannt werden. Diese Schlussfolgerung dürfte nurmehr auch dadurch als richtig bezeichnet werden, daß der Hohe Kommissar des Völkerbundes der Danziger Ansicht beigetreten ist. Bei dieser Sachlage und unter Berücksichtigung der Entscheidung des Hohen Kommissars muß ich dringend erfragen, die vertragswidrigen polnischen Maßnahmen sofort aufzuheben und den berechtigten freien Warenverkehr von Danzig nach Polen unter Beibehaltung aller Hemmungsgründe sich frei entwickeln zu lassen.“

„Macht hoch die Tür!“

Adventsgedanken

von
Pfarrer Lic. Dr. Heinsius, Bretten.

Es gibt kaum ein Kirchenlied, das mit dem eigentümlichen Schwung seiner Worte und seiner Melodie so sehr Adventsgeist in sich trägt, so sehr Adventsfreude in den Herzen zu wecken vermag, wie das Lied des alten Königsberger Predigers Georg Weisfel:

„Macht hoch die Tür, die Tore weit,
Es kommt der Herr der Herrlichkeit!“

Wir möchten dieses Lied bei seiner Adventsfeier miffen, und doch ist es nur eine Nachdichtung eines anderen, sehr viel älteren Liedes vom Kommen des Herrn, eine Nachdichtung des 24. Psalm. Dort klingt es uns noch gewaltiger entgegen: „Macht die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe! Wer ist derselbige König der Ehren? Es ist der Herr, stark und mächtig, der Herr, mächtig im Streit!“

Es liegt etwas seltsam Hinreißendes in dieser Aufforderung, Türen und Tore weit aufzutun, damit der Herrliche, der lang Ersehnte endlich seinen Einzug halte, ein Ton erwartungsvoller Freude, ein Jubelklang nicht von dieser Welt, den niemand vergessen kann, dem er einmal das Herz berührt hat. Und doch würden wir dieses uralte Lied vom Kommen des Herrn nicht voll verstehen, wenn wir es nur deuten wollten als einen in der Dämmerung des Alten Bundes ausbrechenden Hinweis auf das Wunder der Weihnacht, auf Gottes Kommen ins Fleisch. Gewiß, es ist damals, als der Engel Lobgesang über Bethlehems Fluren ertönte, etwas ganz Großes geschehen, Gott selber ist heimlich und verborgen eingegangen in unsere dunkle Erdenwelt, um mit uns und für uns zu kämpfen und zu leiden. Aber damit ist noch nicht alles erfüllt. Die großen Hoffnungs- und Verheißungsworte des Alten Testaments weisen noch weit über Weihnachten hinaus, auf einen Einzug, nicht in Armut und Niedrigkeit, sondern in göttlichem Glanz.

Die alte Kirche redet nicht umsonst von einem dreifachen Advent des Herrn: von seinem Kommen ins Fleisch, von seinem Kommen im Geist und von seinem Kommen am Ende dieser Weltzeit. Mit dem Kommen ins Fleisch ist das Geheimnis der Weihnacht gemeint. Das Wort vom Kommen im Geist weist uns darauf hin, daß unser Glaube nie und nimmer von der Vergangenheit allein lebt und leben kann, sondern nur von der lebendigen Verbindung mit dem himmlischen Christus, der verheißet hat, den Seinen nahe zu sein alle Tage bis an der Welt Ende. Aus seinem Mund kommt ein anderes großes Adventswort zu uns, das Wort aus der Offenbarung des Johannes: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür aufzutun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ Es ist allezeit bereit, den Seinen nahe zu kommen in seinem Wort und Sakrament, und doch findet der Glaube und die Hoffnung auch an diesem Kommen im Geist kein volles Genüge.

Das Wort, mit dem die Abendmahlsgemeinde den lebendig gegenwärtigen Herrn grüßt: „Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn“, weist über die Gegenwart hinaus auf die letzten Dinge, auf sein gewaltiges Kommen, um in Gericht und Gnade den morschen Bau dieser vergehenden, todgeweihten Welt abzubauen und einen neuen Schöpfungsmorgen heranzuführen. Sein letztes Kommen bedeutet beides zugleich, Ende und Anfang, Abbruch der alten Welt, Anbruch der neuen Welt Gottes, und dieser Tag des Herrn ist der große, geheime und doch offensbare Blick- und Beziehungspunkt des christlichen Glaubens.

Wo dieses Licht der letzten Dinge, der Zukunft Gottes hereinbricht, da muß jenes lähmende „Noch“, das so häufig unser Denken belästigt, einem jubelnden, glaubens- und hoffnungsstarken „Noch nicht“ weichen. Wir denken oft: Noch wird Gottes Wort verkündigt, noch sammelt sich die Gemeinde, noch brennen die Herzen des Advent, — aber wer weiß, wie lange noch, dann wird der eifige Hauch der Gottesfeindschaft sie ausgelöscht haben, wer weiß, wie lange noch, dann wird der Glaube verjungen sein im trüben Meer der reinen Diesseitigkeit. Die Adventszeit aber ruft uns zu: Noch ist der letzte Kampf nicht beendet, noch ist das letzte Wort nicht gesprochen; das Größte von Gott her steht noch aus, noch ist nicht erschienen, was wir sein werden; darum: „Macht die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!“

Es ist nur einer, von dem die große Wende der Not herkommen kann, der lebendige Gott, der Herr, mächtig im Streit“. Er ist allein der Held, der die Mächte der Finsternis bannen kann, die in der wildesten Leidenschaft, im Haß und in der Lüge unserer Tage so unheimlich ihr Wesen treiben, er allein ist der Sieger über Not und Tod, ja über die Hölle selber. Darum muß sich ihm unsere Sehnsucht entgegenstrecken, heiß aufflammend, wie in jenem stürmischen Wort des Propheten Jesaja: „Ach, daß du die Himmel zerrißest und führest herab, daß die Berge vor dir zerflößen, wie ein heiß Wasser vom heftigen Feuer verfließet“, voller Inbrunst, wie in jenem alten deutschen Adventslied:

„O Heiland, reiß die Himmel auf,
Herab, herab vom Himmel lauf!
Reiß ab vom Himmel Tor und Tür,
Reiß ab, wo Schloß und Riegel für!
O Gott, ein'n Tau vom Himmel gieß,
Im Tau herab, o Heiland, fließ!
Ihr Wolken, brecht und regnet aus
Der König über Jacobs Haus!“

Das ist's, was uns not tut, Hilfe und Heil von der andern Seite her, von einem Jenseits unsrer vergebllichen Bemühungen; danach sehnen wir uns, nach einem himmlischen Tau für all die brennenden Wunden dieser Erdenwelt.

Und doch bedeutet die Botschaft vom Kommen des Herrn nicht allein Heil und Erquickung, sie mahnt uns zugleich aufs ernstlichste

an unsere Armut und Unzulänglichkeit. Wenn Gott kommt, wo sollen wir bleiben, die wir so oft seinen Willen mißachtet und seinen heiligen Geboten den Gehorsam verweigert haben? Das Wort vom Kommen des Herrn läßt sich nicht trennen von dem Ruf zur Buße, den einft der große Gotteszeuge des Advent, der Täufer Johannes, so nachdrücklich erhoben hat. Und auch in dem uralten Lied vom Einzug Gottes, dem 24. Psalm, klingt jene Frage an: „Wer wird auf des Herrn Berg gehen und wer wird stehen an seiner heiligen Städte? Der unschuldige Hände hat und reines Herzens ist, der nicht Luft hat zu loser Lehre und schwört nicht fälschlich; der wird den Segen vom Herrn empfangen und Gerechtigkeit vom Gott seines Heils.“ Es geht ein scharfer Wind des Gerichts vor dem kommenden Herrn her, ein Hauch aus der Ewigkeit, der allen Rebell der Lüge und der Verstellung zerstreut. Vor ihm wird alle menschliche Größe zunichte, vor ihm wird alles menschliche Verderben aufgedeckt, und wir müßten verzagen, wenn nicht der majestätische Herr zugleich der Barmherzige wäre, der unsere bestedten Sünde reinigt und uns selber ein neues Herz und einen neuen Geist schenken will.

Er ist gnädig denen, die in Demut und Sehnsucht vor ihm stehen, die nach ihm fragen, „die da suchen dein Antlitz, Gott Jakobs.“ Der Gott Jakobs, der Vater des Herrn Christus, ist nicht der Gott der Weisen und der Gelehrten, er ist der Gott der Verheißungen, der Gott, der in aller Stille und Verborgenheit vor den Menschen eine Geschichte des Heils beginnt und sie mit starker Hand hinausführt bis ans Ende der Tage, bis zu der Stunde, da alles Dunkel, das ihn verhüllt, weichen muß, da seine Herrlichkeit offenbar wird über der leuchtenden Schöpfung. Die Adventszeit will uns hineinziehen in diesen großen Strom der Gottesgeschichte auf Erden, sie will uns eintreten in die lange Kette derer, die mit dem brennenden Licht der Hoffnung in der Hand durch die Zeiten gegangen sind und nicht müde wurden, auch wenn sie die Verheißungen nur von ferne schauen durften. Diese Kette darf nicht abreißen, auch wir wollen unsere Kerzen entzünden und über alle Not und Dunkelheit hinweg den kommenden Herrn grüßen: „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!“

haus verurteilt. Wegen Vergehens gegen § 7 des Sprengstoffgesetzes werden weiter verurteilt Gionter zu vier Jahren, 6 Monaten, Hader zu vier Jahren, 6 Monaten und Lampert zu zwei Jahren Zuchthaus. Bei Einstellung des Verfahrens im übrigen werden drei weitere Angeklagte zu Gefängnisstrafen von 6 bis 10 Monaten verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Selbstmord eines deutschen Journalisten in Rom

Rom, 26. Nov. Der langjährige Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ in Rom, Otto Kahn, hat sich in einem Anfall von Schwermut vom Colosseum herabgestürzt und ist seinen Verletzungen, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, kurz darauf erlegen. Der plötzliche Tod des allgemein beliebten und hochgeschätzten Mannes hat in der deutschen Kolonie Roms tiefes Bedauern hervorgerufen.

Hotel „Scheidberg“ völlig niedergebrannt.

Salzburg, 26. Nov. Am Samstag früh brach in dem Hotel Scheidberg in den Radstädter Tauern, das besonders in Sportkreisen bekannt ist, Feuer aus, das rasch um sich griff. Aus der ganzen Umgebung eilten die Feuerwehren herbei; es gelang aber nur einer einzigen mittels eines Raupentriebers an den Brandherd heranzukommen. Alle übrigen Feuerwehren konnten wegen des starken Schneesturms die Brandstätte nicht erreichen. Das Hotel ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Es konnte so gut wie nichts gerettet werden. Die Bewohner selbst hatten Mühe und Not, sich vor den Flammen in Sicherheit zu bringen. Man nimmt Brandstiftung an.

Aus dem Flugzeug gesprungen.

Wien, 26. Nov. Am Samstag vormittag erschien der 20jährige Wiener Praktikant Schweinbach auf dem Flugfeld in Wpern zu einem Flug nach Brünn als einziger Fluggast. 10 Minuten nach dem Start sprühte der Pilot eine heftige Erschütterung der Maschine und als er sich umdrehte, sah er zu seinem Entsetzen, daß der junge Mann die Tür geöffnet und aus einer Höhe von etwa 600 Meter in selbstmörderischer Absicht in die Tiefe gesprungen war. Die Leiche des Praktikanten wurde zerschmettert auf einem Felde aufgefunden. In dem Anteil der Flugmaschine wurde ein Abschiedsbrief an die Eltern gefunden, in dem er bittet, seine Leiche in Wien verbrennen zu lassen. Ueber die Ursache des Selbstmordes konnte noch nichts Genaueres festgestellt werden.

Die Reichsfeuertennahmen.

Berlin, 26. Nov. Nach einer Veröffentlichung des Reichsfinanzministeriums (alle Beträge in Millionen RM.) betragen die Reichseinnahmen im Oktober 1932 bei den Besitz- und Verkehrssteuern 314,1 bei den Zöllen und Verbrauchssteuern 284,1, zusammen 598,2.

Die Gesamteinnahme im Oktober 1932 ist um 205,2 niedriger als die im Oktober 1931 mit 803,4. Hiervon entfallen auf die Besitz- und Verkehrssteuern 289,7 und auf die Zölle und Verbrauchssteuern 5,5. Diese erhebliche Mindereinnahme bei den Besitz- und Verkehrssteuern beruht hauptsächlich darauf, daß im Oktober 1931 noch Vorauszahlungen auf die Einkommens- und Körperschaftsteuer zu entrichten waren, die im Jahre 1932 infolge Verringerung der Zahlungstermine bereits im September geleistet worden sind. Ein Vergleich der Einnahmen in den beiden Monaten läßt mithin nicht ohne weiteres einen Rückschluß auf die Entwicklung des Ertrages der Steuern zu.

Für die Zeit vom 1. April bis 31. Oktober 1932 betragen die Reichseinnahmen bei den Besitz- und Verkehrssteuern insgesamt 2321,6 gegenüber dem Vorschlag von 4757 für das ganze Rechnungsjahr 1932. Bei den Zöllen und Verbrauchssteuern wurden 3951,1 eingenommen gegenüber dem Jahresvorschlag von 7464.

Neurath nach Berlin abgereist.

Genf, 26. Nov. Reichsaussenminister von Neurath ist am Samstag vormittag abgereist und trifft am Sonntag morgen in Berlin ein. Die Führung der deutschen Abordnung bei den weiteren Verhandlungen des Völkerbundesrats über die mandatsrechtliche Frage, die Danziger Frage und die deutschen Agrarbeschwerden in Polen übernimmt Gesandter von Weisfäcker.

Retten Sie Ihr blondes Haar!

Sie können Ihrem nachgedunkelten Haar seinen ursprünglichen leichten Goldton zurückgeben durch regelmäßigen Gebrauch von

NURBLOND
Das Spezial-Shampoo für Blondinen

Wieder Zuchthaus für Bullerjahn beantragt.

Leipzig, 26. Nov. Im Wiederaufnahmeverfahren gegen den früheren Oberlagerverwalter Bullerjahn aus Berlin wegen Landesverrats beantragte Reichsanwalt Nagel nach mehrstündigen Ausführungen am Samstag nachmittag für den Angeklagten Bullerjahn unter Aufrechterhaltung des früheren Urteils 12 Jahre Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren. Der bereits verbüßte Teil der Strafe sei anzurechnen. Der Reichsanwalt erklärte, daß er auf Grund der neuen Hauptverhandlung zu der festen Überzeugung gekommen sei, daß Bullerjahn den ihm zur Last gelegten Landesverrat begangen hat.

In seinem Plädoyer führte der Reichsanwalt u. a. aus: Dem ersten Verfahren gegen Bullerjahn vom Jahre 1929 hat man zunächst formale Mängel im Urteil und Verfahren vorgebracht, später aber auch der Meinung Ausdruck gegeben, daß das Reichsgericht möglicherweise einen Unschuldigen verurteilt haben könnte: Es sind im Laufe der Zeit Tatsachen und Beweise beigebracht worden, die damals dem erkennenden Senat nicht bekannt waren, und es ist demzufolge die Wiederaufnahme des Verfahrens zugelassen worden. Daraus ist die Aufgabe erwachsen, ganz unabhängig von dem früheren Urteil den ganzen Sachverhalt von neuem zu erforschen. Die Verhandlung hat noch ein zuverlässiges Bild der damaligen Vorgänge ergeben.

Im Kernpunkt der Frage, ob Bullerjahn den ihm zur Last gelegten Landesverrat begangen hat, hat sich auf Grund der neuen Verhandlung zu der festen Überzeugung gekommen, daß diese Frage wiederum zu bejahen ist.

Am 23. und 24. Dezember 1924 und in den ersten Tagen des Jahres 1925 — so erklärt der Reichsanwalt weiter — fand eine Kontrolle in der Berlin-Karlshorher Industriewerke durch die Interalliierte Kommission statt. Es ist dabei eine große Menge von Halbfabrikaten für Waffen gefunden worden.

Diese Kontrollen müssen also auf einen Verrat zurückgeführt werden.

Es sei klar gewesen, daß der Verrat nur von einer Person begangen worden sein könne, die mit den örtlichen Verhältnissen vertraut war. Es habe sich, daß Bullerjahn die Aufbewahrungsorte dieser Waffen gekannt und gekannt habe. Es spreche auch nicht gegen die Täterschaft des Angeklagten, daß die Kommission nicht ausreichend und ungenau informiert gewesen sei und daß sie zu manchen Stellen des Werkes gegangen sei, wo sie nichts gefunden habe. Der Reichsanwalt macht eine wichtige Einschränkung gegenüber dem Urteil im ersten Prozeß, indem er betont, daß er zur Überzeugung gekommen sei, daß Bullerjahn den Verrat nicht aus Gewinnlust begangen habe (was in dem früheren Urteil angenommen wurde), sondern aus persönlicher Verärgerung heraus.

Die Täterschaft aller anderen in dem Werk beschäftigten Personen bleibe sehr unwahrscheinlich, die Täterschaft Bullerjahns dagegen sei außerordentlich wahrscheinlich. Das zweite Moment sei sein Verhalten während der Durchsicht des Wertes. Es sei allgemein auf

gefallen, daß er als Oberlagerverwalter bei dem Kontrollgang nicht zugegen war. Bullerjahn habe sein Fernbleiben nicht ausreichend begründen können.

Sodann wandte sich der Staatsanwalt dem Besuch Bullerjahns im Horstweg zu, wo dieser von einem Verhörsbeamteten beobachtet worden ist. Bullerjahn habe diesen Aufenthalt im Horstweg zunächst geleugnet, jetzt aber ihn zugegeben mit der Begründung, daß er nach dem Horstweg gegangen sei, um sich von dem französischen Leutnant Jost eine Erklärung zu verschaffen. Zusammenfassend betonte der Reichsanwalt hier, daß man sehr wohl annehmen könne, daß sich Bullerjahn die Verschleierung von Jost habe holen wollen. Das sei aber nur denkbar, wenn er schuldig gewesen sei und sich mit dieser Erklärung entlasten wollte.

Als den wichtigsten Beweis, der den Angeklagten zwingend schlage, bezeichnet der Reichsanwalt die Begegnung Bullerjahns mit den Eheleuten Langner in der Nähe des Horstweges am 25. Dezember.

Die Eheleute Langner hätten übereinstimmend die Anwesenheit Bullerjahns bekundet: „Ich komme aus dem Horstweg.“ Bullerjahn müsse schon vorher mit dem Leutnant Jost in Verbindung getreten haben. Deshalb sei er durch diesen ersten Besuch im Horstweg des Verrats schuldig überführt.

Der „Panzerwagen“ vor Gericht.

Kassel, 26. Nov. Das Hofgericht am Amtsgericht verhandelte in der sogenannten „Panzerwagen“-Angelegenheit, die im Juli großes Aufsehen erregt hatte. Wie von uns gemeldet wurde, hatten sich einige Mitglieder der NSDAP, einen „Panzerwagen“ gebaut, um auf ihren Fahrten zu Verammlungen gegen etwaige Ueberfälle geschützt zu sein. Bei dem „Panzerwagen“ handelte es sich um einen alten Lastkraftwagen, der mit einer doppelwandigen 5 Millimeter starken Eisenblechhaube versehen und dessen Zwischenräume mit Sägespänen ausgefüllt waren.

Im Verlaufe des Prozesses wurde von Sachverständigen erklärt, daß der Wagen nicht als „Schießgerät“ bezeichnet werden könne, auch besitze er nicht die Haupteigenschaften eines Panzerwagens. Der Staatsanwalt hielt zwar kein Vergehen gegen das Kriegsgerätesgesetz, aber doch einen großen Unfug als vorliegend. Er beantragte daher gegen die 4 Nationalsozialisten eine Geldstrafe und Einziehung des Panzerwagens.

Das Gericht schloß sich der Auffassung des Staatsanwalts nicht an und sprach sämtliche Angeklagten frei.

Urteil im Dortmunder Sprengstoffprozeß.

Dortmund, 26. Nov. In dem großen Sprengstoffprozeß gegen 13 Mitglieder der kommunistischen Partei aus der Gegend von Hamm wurde am Samstag mittag folgendes Urteil verkündet:

Wegen Vergehens gegen § 7 des Sprengstoffgesetzes und gegen die §§ 10 und 25 der Verordnung vom 12. April 1928 werden die Angeklagten Mages zu fünf Jahren, 1 Monat Zuchthaus und Anders zu vier Jahren, 7 Monaten Zuchthaus

Nationale Selbsterziehung.

Von Professor Dr. Eduard Spranger.

„Rolf, Staat, Erziehung“ betitelt sich das neueste Werk Professor Sprangers, in dem Sinn und Aufgabe einer nationalen Erziehung allseitig behandelt wird. Dem Buch entnehmen wir den nachstehenden Abschnitt mit Genehmigung des Verlages Quelle & Meyer in Leipzig.

Willige Hingabe an die Arbeit, Solidarität im Dienst einer Sache, anhaltende Geduld und ausdauerndes Erhalten von Neuem sind dem deutschen Geist gemä. Am so verwunderlicher ist es, daß verwandte Tugenden gerade auf politischem Gebiet uns früher nie gegliedert sind und noch heute nicht glücken. Wir haben es in den entscheidenden Stunden unserer Geschichte nie zur Einheit gebracht. Ueber die Gründe dieses Kardinalfehlers nachzudenken, wird ein wesentliches Stück nationaler Selbsterziehung bedeuten. Es gibt offenbar eine Art von Individualismus, die lange vor den Emanzipationsbewegungen des 19. Jahrhunderts uns im Blute lag. Sie kommt zum Ausdruck in dem Partikularismus der Stämme, in dem Eigenrätsel der Gemeinden, in der Abschließung der einzelnen Arbeitskreise gegeneinander, in der Rivalität der führenden Geister und in dem Zwist der Könige. Von unten aufwärtend, verdichten sich diese Schwaden von Neid, Gefälligkeit und Selbstgerechtigkeit in den Augenblicken großer politischer Entscheidungen der Führer zu einem dicken Nebel, in dem nur gerade noch der Weg der nächsten Schritte zu übersehen ist. Weitblick aber und Großmut gehören innerlich zusammen. Der Deutsche ist bis heute nicht großmütig; es hatet ihm etwas Kleinliches an, das fremden Völkern auffällt und um so rätselhafter ist, als diese persönlich kleinliche Denkart mit großen Leistungen in der Sache verbunden sein kann. Subordination unter ein System, das ein anderer gedacht hat, gelingt bei uns den größten Charakteren nicht. Vielleicht ist es überhaupt die höchste Leistung, die von hervorragenden Personen gefordert werden kann, um der Einheit willen auf die Eigenheit zu verzichten. Wenn man unsere Geschichte überblickt, so haben an den entscheidenden Wendepunkten sich immer zwei gegenübergestanden, von verwandtem Wollen und von fast gleichen ungemöhnlichen Dimensionen. Hätten sie einzig werden können, so hätten sie der deutschen Entwicklung einen gemaltigen Stoß vorwärts gegeben. Statt dessen zogen sie gegeneinander, und es wurde daraus im günstigsten Fall eine Kette verpaßter Gelegenheiten.

Die Kleineren, die solcher gegenseitigen Selbsterleuchtung zuschauten, verstanden in der Regel nicht, daß man an den Spitzen die einfache Notwendigkeit der Stunde nicht begriff. Sie merkten auch kaum, daß ein solches Verhalten nur der Ausfluß einer ganz allgemeinen Nationalschwäche war und daß die Fürsten unter den Künstlern, die größten Philosophen, die ersten Wirtschaftsführer es untereinander alle genau so machten, bis hinab zu den Dorfältesten und den

Abteilungsleitern eines Betriebes. Höchst selten hat ein herotragernder deutscher Geist die Borzüge eines neben ihm wirkenden, andersgearteten Kopfes neidlos anerkannt. Diese Eigenhaft ist der Grund, weshalb uns das Beste unter den Händen mißrät.

Es ist im Grunde eine ethisch politische Tugend, auf deren Mangel wir hier stoßen. Vielleicht haben die Deutschen allesamt noch nicht begriffen, was freie, abliche Subordination bedeutet. Die höchste Selbsterleuchtung und Selbstüberwindung ist uns nur dadurch gelungen, daß sie in früheren Zeiten durch ein festeingespieltes „System“ unmerklich herbeigeführt wurde. Der altpreußische Ranggedanke schloß im allgemeinen eine unregelmäßige Kivalität aus. Die Reihfolge dieses preußischen Geistes war, daß selbst die obersten Führer meist nur noch im Rahmen des Systems zu handeln wußten, außerhalb seiner Ordnungen aber vielfach hilflos dastanden. Auch in der Hierarchie der katholischen Kirche ist dieses politische Kunstwerk gelungen, den individuellen Ehrgeiz in geregelte und für das Ganze heilsame Formen der Auswirkung zu bringen. Wo solche Dämme fehlen, da säumen gerade die mächtigsten Störme über und verheeren das Land.

Hier also bleibt unsrer politischen Selbstbildung das Letzte noch zu tun. Man hat von uns gesagt, wir hätten durch die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit bewiesen, daß wir nicht fähig seien, uns selbst zu regieren. In der Tat ist das Geheimnis aller Selbstregierung: Selbstziplin. Es gibt viele Deutsche, die wirklich bekennen, daß sie sich lieber regieren ließen, als selbst an Steuer zu stehen. Aber das ist für ein hochgebildetes Volk eigentlich ein trauriges Selbstbekenntnis, zumal wenn nicht freier Gehorsam, sondern Passivität das Motto dafür bildet.

Der deutsche homo politicus der neuen Zeit ist noch nicht geboren. Das Schicksal hat uns früher einzelne gemaltige Exemplare gesendet. Auch eine eigentliche Führerschaft im guten Sinne, d. h. eine mit dem Schicksal des Staates durch Pflichtgefühl verundene, hat es im alten System gegeben. Für die neuen Verhältnisse müssen Schicht und Typus erst herangebildet werden. Vor dieser höchsten politisch-pädagogischen Aufgabe stehen wir jetzt, nachdem wir begonnen haben, das Chaos des bloßen Parteiispiels und der bloßen Parteimänner zu überwinden. Dieser neue Typus kann nur entstehen, wo die Frontlämpfergeneration als Erziehergeneration vorangeht. Er wird vorkommen und lebensfähig sein; für besondere Aufgaben sachmäßig geschult, aber ohne die Enge des bloßen Fachverstandes. Er wird zum Dienen bereit sein und seinen Ehrgeiz an der Forderung der Sache, nicht an den Eitelkeitsbedürfnissen seiner Person orientieren. Es wird ein Menschentypus sein, der großer Ueberwindungen fähig ist. Er wird den Glauben haben, daß seinem Volke eine kulturelle Zukunftsmision gesetzt ist, nicht im Dienste bloß zeitlicher Güter, sondern gottgewollter ständlicher Werte. Sein Glaube wird also religiös sein. Und eben deshalb wird sein Herrschen ein ewiges Dienen sein, ganz im Stile alter, unergänglicher Ordensrittergedanken. Und weil er die Macht hat, wird sein innerstes Wesen Demut sein: denn alle Macht ist nur geliehen, um dem Guten zu dienen. Und wenn er sich als deutsch fühlt, wird er nicht meinen, damit seien alle Rechte gesetzt, sondern er wird sein Deutschtum als Verpflichtung gegenüber der Menschheit und der Welt auffassen.

Die ostdeutsche Kolonisation im Mittelalter.

Diesmal brachte die Geographische Gesellschaft ein historisches Thema, das aber in Beziehung zu der heute so wichtigen Siedelungspolitik im Osten stand. Oberregierungsrat M. Walter sprach über die „Ostdeutsche Kolonisation im Mittelalter“, der „Großtat des deutschen Volkes im Mittelalter“, wie Lamprecht sagt. Die historischen Tatsachen, die jedem Geschichtsfundigen vertraut sind, erhielten durch diesen auf gründlichen Siedlungsstudien an Ort und Stelle fußenden Vortrag ihr besonders Relief: die Formen der Siedelung erschienen als Ausdruck der verschiedenartigen germanischen Siedelung im Osten. In dem im 10. Jahrhundert heiß umrittenen Grenzgebiet zwischen deutscher und slawischer Bevölkerung, längs der Elbe, findet sich häufig der Rundling als Siedlungsform, dem man heute noch keine einftige militärisch-defensive Bedeutung ansieht. Aus der Zeit Heinrichs des Löwen, Albrechts des Bären und Konrads von Wettin stammen die großen planmäßigen Straßenörter im oberen Gebiet. Auf gründliche Kolonisation weisen die großartigen Waldhufendörfer hin: deutsche Bauern haben sie auf Wäldern slawischer Fürsten, meist unter Leitung eines Kotters, durch Rodung dem Urwaldgebiet in ihrer Arbeit abgenommen. Der Rodner hob mit Recht die ungeheure Kulturarbeit der Cisterzienserermönde hervor: die Köster Leubus (Abt Günther von Leubus gründete allein 60 deutsche Dörfer), Bolkentied, Heinrichsau, Kamenz i. Schl., Grünau, Trebnitz waren solche Brennpunkte deutscher Kolonisationsarbeit. Sie haben Schließen ohne Schwertstreich dem Deutschtum gewonnen. In der Mark: Chorin, Lehnitz; in Pommern: Eldena, um nur einige Namen anzuführen. Sie haben durch deutsche Siedler am gründlichsten das Land germanisiert, gründlicher als in jenen Territorien, wo die slawischen Fürsten sich samt der Bevölkerung dem deutschen Reich angegliedert haben: man denke an den Böhmen, das im Kern slawisch blieb; gründlicher auch als in den Gegenden, wo mit Gewalt vorgegangen ist; dort überwoog das Rittergut als Siedlungsform: die slawischen Bauern wurden anreize Arbeiter, aber als solche blieben sie durch die Jahrhunderte erhalten, und ihr Blut und ihre Art drangen in die dortige deutsche Bevölkerung ein. Die große Kolonisationsbewegung kam um 1400 ins Stoden, seit der Reformationskriege ist logar — von den großzügigen Siedlungsunternehmungen Friedrichs des Großen abgesehen — eine leicht rückwärtige Bewegung zu erkennen: die ursprünglich freien Kolonisationsbauern verließen in drückende Leibeigenschaft. Um die jüngeren Adelsöhne, für die in Kirche und Staat keine Verwendung war, zu verlorien, brauchte man neue Rittergüter. Bauern wurden „gelegt“, das heißt ihre Hausen zum Rittergut geschlagen. Die preußischen Könige des 18. Jahrhunderts, die die große Gefahr für den Osten ahnten, mußten aus Bauern schlügen. Das 19. Jahrhundert brachte die Befreiung aus Erbenuntertänigkeit, aber auch damit die Landflucht in die Andruftrefläkte. So verließen durch die mehr und mehr um sich greifende Gutswirtschaft große deutsche Gebiete in Gefahr, da der deutsche Bauer, das Land verließ und der slawische Landarbeiter nachzog. Nur in den Gegenden, wo noch die alten freien Kolonisationsdörfer weiterbestehen, bleibt das Land, mag kommen was will, in fester deutscher Hand.

Doppelgänger berühmter Männer:

Schober begegnet sich selbst.

Von Hans Heinz Mantau.

Oesterreichs ehemaliger Bundeskanzler und weit über die Grenzen des Landes hinaus geschätzter früherer Polizeipräsident von Wien Dr. Johann Schober ist tot. „Der Schober“ — wie er immer nur genannt worden war, hatte in seinem Schreibtisch viele Aufzeichnungen und Aktenstücke hinterlassen, über die wahrscheinlich erst später einmal oder aber vielleicht auch nie etwas zu hören sein wird. Ein Kranz von Legenden und Anekdoten hat sich um den erst vor wenigen Monaten Verstorbenen gebildet. Aber Freund und Feind — Schober hatte seit im Mittelpunkt heftiger politischer Kämpfe gestanden — mußte immer zugeben, daß „der Schober“ sein ganzes Leben für das Vaterland gearbeitet, geduldet, gekämpft und gelitten hatte. Hier soll ein Fall herausgegriffen werden, von dem selbst in Oesterreich nur ganz wenige Personen Kenntnis hatten. Schober hatte einen Doppelgänger, der in einem ganz kleinen oberösterreichischen Ort zu Hause war. Dieser Doppelgänger wurde in seinem Dorfe von jung und alt nur „der Schober“ genannt. Der Ort, wo der Doppelgänger heimathet war, ist weit ab von der Bahn. Die Leute dort leben ein zufriedenes, beschauliches Leben. Selten einmal verirrt sich ein Häuerlein in die Stadt. Nur „der Schober“ kam öfter zu den Stadtleuten, denn Josef Kreutner wollte auch etwas von seinem Raum haben. Er hat auch im Laufe einiger Jahre verschiedene interessante Abenteuer harmloser aber lustiger Art zu bestehen gehabt. Der verstorbene Polizeipräsident von Wien, Dr. Schober, kamte aus der kleinen Stadt Perg in Oberösterreich. Er war bekannt als großer Naturfreund. Es war daher keine Seltenheit, wenn er bei Besuchen in seiner Heimatstadt gerne und oft lange Wanderungen durch Wälder und Felsen machte. Eines Tages wurde ihm bei seiner Rückkehr von einem solchen Spaziergang lachend erzählt, daß er ... (Schober) vor zwei Stunden schon im Wirtshaus gewesen sei. Schober, der zuerst nicht verstand, um was es sich handelte, erfuhr nun, daß der Steinloppermeister Josef Kreutner aus K. eine derartige Ähnlichkeit mit ihm habe, daß man zuerst tatsächlich der Meinung war, er (Schober) sei es. „Ja und wissen Sie, Herr Präsident, der Mann wußte, daß er Ihnen so ähnlich sieht, denn er ging schmunzelnd zuerst ein paar mal vor dem Wirtshaus auf und ab, erwiderte die vielen Grüße der Bewohner und trat dann schließlich ins Extrazimmer des Gasthofs. Der Wirt war ganz aus dem Häuschen der ihm angetanen Ehre wegen und hegte gleich sein ganzes Personal auf den „Präsidenten“.

Es war wundervoll, mit welcher großartiger, freundschaftlich abwinkender Handbewegung und Gebärde Herr Kreutner dem Beamten zu verstehen gab, wie eilig er es hätte, daher leider keine Zeit habe, jetzt auch nur ein paar Worte zu sprechen. Ein paar Tage später war der Steinlopper wieder zu Hause. Er hat aber niemandem erzählt, daß er zehn Minuten lang „Präsident spielen“ durfte. Auch die drei oder vier in den nicht uninteressanten kriminalistischen Scherz verwickelten Beamten haben nie ein Wort über diesen Vorfall gesprochen. Mit der Zeit war es natürlich im Heimatdort des Josef Kreutner bekannt geworden, daß der „Pepi“ in Wien war. Auch wußte man, daß der „Pepi“ dem Wiener Polizeipräsidenten wie ein Ei dem anderen ähnlich sehe. Und so geschah es, daß Kreutner nach und nach einfach „der Schober“ genannt wurde. Alles im Orte hatte

sich daran gewöhnt. Fremde Kurgäste, dann fremde Holzarbeiter und vor allem die Kinder glaubten tatsächlich, daß Josef nicht Kreutner, sondern Schober hieße. Sein richtiger Name war ... wie weggewischt. „Guten Morgen, Schober, wie geht's?“ begrüßte ihn der eine. „Na Schober, viel Steine geklopft?“ der andere. Wenn Josef ein paar Tage nicht beim Barbier gewesen war, wurde er von allen Bekannten darauf aufmerksam gemacht, daß es eine Schande wäre, wie er herumliefe. „Die ganze schöne Welt geht ja zum Teufel!“ wurde ihm gesagt. Und die Einwohner waren erst dann wieder zufrieden, wenn „Schober“ rasiert und mit zurechtgeschrittenem „Schober-Bart“ aus dem Laden kam. Als Dr. Schober starb und die Kunde in seine Geburtsstadt und die umliegenden Ortschaften gedrungen war, soll sein Doppelgänger bitterlich geweint haben. Wochenlang sprach er mit keinem Menschen mehr als unbedingt nötig war. Es war eigentümlich, wie dieser kräftige Mann, der sein ganzes Leben lang immer seinen Mann gestellt hatte, litt. Als er dann zum erstenmal wieder am Stammtisch im Wirtshaus auftauchte und seinen Freunden die Hände schüttelte, sagte er: „So Leute, jetzt bin ich wieder der Josef Kreutner. Der gute Name Schober ist tot. Solange er gelebt hat, hat er immer einen Spaß verstanden. Aber jetzt wollen wir ihn in Frieden schlafen lassen. Ich möchte nicht derjenige sein, der den guten, braven und tapferen Oesterreicher Dr. Johannes Schober zu einem Scherz mißbraucht.“ Damit war Josef Kreutner wieder ... auferstanden.

Flirt mit Florence / Von So Hanns Rösler.

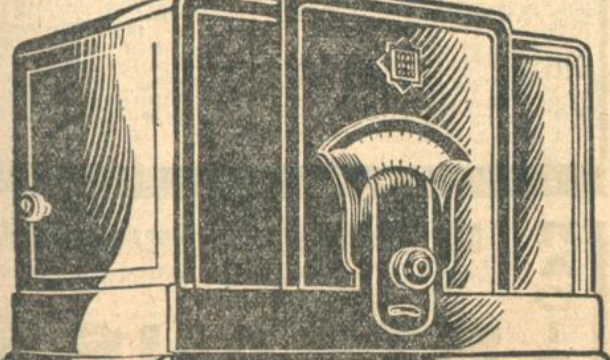
„Wollen Sie mit der Freude machen, morgen den Tee bei mir zu nehmen?“ Florence lächelte und sah den Fremden durch ihre langen Wimpern erwartend an. „Sie sind sehr liebenswürdig, gnädige Frau.“ „Werden Sie kommen?“ „Gern.“ Die Oper war zu Ende und der Fremde begleitete Florence durch die Logen. Ihre Bekanntschaft währte zwei Stunden, nur ein wenig länger, als Tristan und Isolde Liebeslied. Er war nach dem ersten Akt in die Loge getreten und sah sich einer schlanken, zarten Frau gegenüber, in deren hellblondes Haar sich die Lichter der Bühne spiegelten. Ein herabgefallener Handschuh, eine Bitte um das Programm ergaben die ersten Worte. Die Pausen verplauderten sie im Halbdämmer des kleinen Salons, der ihre Loge abschloß. Er sprach über ihr Kleid und sie fragte ihn nach den ursprünglichen Nüchternheiten seines Berufes. Sie sprach von ihrer Einsamkeit und er fragte sie nach den tausend Kleinigkeiten ihres Herzens. Als sich die Oper dem Ende näherte, küßte er leise ihre Hand. „Ich danke Ihnen für diesen Abend“, sagte er. Sie lächelte: „Ich werde mich freuen, Sie morgen bei mir zu sehen.“ Robert Lederer fühlte, daß ein Mann ihm folgte. Als er sich von Florence verabschiedet hatte, war der Mann aus dem Dunkel eines Saales getreten und ihm nachgegangen. Zuerst glaubte Robert Lederer an einen Zufall. Aber der gleichmäßige Abhand, der zwischen ihnen blieb, das gleiche Interesse für einen Weg, der der ursprünglichen Richtung oft entgegensteht, ließ die Möglichkeit eines Irrtums schwinden. Robert Lederer blieb plötzlich stehen, ging mit schnellen Schritten auf den Fremden zu und sprach ihn an: „Wollen Sie mir etwas sagen?“ „Ja.“ „Dann beiseite Sie sich.“ Der Fremde war einen Schritt zurückgetreten und schien von der schnellen Verfolgung, zu der er sich gezwungen gesehen hatte, erschöpft. „Sie sind morgen nachmittag von einer Dame zum Tee gebeten“, sagte er. Robert Lederer sah erstaunt auf. „Woher wissen Sie das?“ „Ich kenne die Dame.“ „Eine Eiferjuchszene?“ „Keineswegs. Ich bin verheiratet“, der Fremde sagte es demütig, „seit zwanzig Jahren mit einer anderen Frau.“ „Was geht Sie denn die ganze Angelegenheit an?“ „Ich möchte den Herrn warnen.“ Robert Lederer erklärte abweisend: „Danke. Ich brauche Ihre Ratsschlüsse nicht.“ „Es ist doch besser, wenn man vorher weiß, was geschehen wird“, erwiderte beiseiten der Andere, „um fünf Uhr werden Sie bei Florence Bidor sein. Zehn Minuten später wird es klingeln. Ein Herr tritt in das Zimmer und bringt eine Rechnung über zweihundert Pfund. Die Dame wird sich entschuldigen, sie habe nur hundert Pfund im Hause. Der Herr im schwarzen Haar, mit kurzem Bart und einer grauen Brille über der Nase wird erklären, darauf könne er sich nicht einlassen und werde den verpfändeten Schmuck noch heute verkaufen. Darauf wird die Dame Sie bitten, ihr zu helfen. Wenn Sie es ablehnen, bekommt sie einen Selbstmordversuch. Wenn auch das nichts nützt, macht sie einen Selbstmordversuch. Es wird Ihnen nichts übrig bleiben, als die restlichen hundert Pfund zu zahlen. Und damit hat der Tee seinen Abschluß gefunden. Denn Florence ist eine ehrenwerte Dame und ist durch die Aufregungen jetzt zu erschöpft, um weiter zu plaudern. Sie werden gehen, und Florence wird in das Nebenzimmer treten, wo sie dem Anderen Ihre hundert Pfund abnehmen wird. Eigentlich nur achtundneunzig Pfund, denn zwei Pfund gibt sie ihm für seine gutgespielte Rolle. Es ist William, ihr ehemaliger Diener.“ Robert Lederer hatte halb verwundert, halb beunruhigt zugehört. „Woher kennen Sie den Vorgang so genau?“ „Weil er sich seit zwei Jahren jeden zweiten Tag wiederholt.“ „Aber woher wissen Sie es?“ „Ich bin William.“ „Sie?“ „Ja. Ich spiele den Gläubiger.“

„Und warum erzählen Sie es mir?“ Der Fremde trat näher: „Weil fünf Pfund mehr sind, als zwei Pfund. Und ich nehme an, daß Sie mir gern fünf Pfund zahlen werden, wenn ich morgen nachmittag dabei bleibe und nicht mit der Rechnung erscheine.“ Robert Lederer lächelte: „Und wenn ich Sie enttäusche?“ Der Andere sagte ruhig: „Das halte ich für ausgeschlossen. Florence Bidor ist eine viel zu kultivierte Frau. Sie ladet nur wirkliche Gentleman ein.“ Am kommenden Nachmittag fünf Uhr nahm Robert Lederer seinen Tee bei Florence Bidor. Zehn Minuten später klingelte es. Ein Herr trat ein, mittelgroß, mit schwarzem Haar und kurzem Bart. Auf seiner Nase lag eine graue Brille. „Ich komme wegen der zweihundert Pfund, gnädige Frau“, sagte er. Florence trat zum Schreibtisch, entnahm einer Kassette fünf Zwanzigpfundnoten und legte sie auf den Tisch. „Ich habe heute leider nicht mehr Geld. Kommen Sie morgen wieder.“ „Ich bedaure. Völlig ausgeschlossen. In diesem Falle müßte ich ...“ Robert Lederer war aufgestanden und sagte: „Gestatten Sie mir, gnädige Frau, daß ich den restlichen Betrag für Sie auslege.“ „Aber ...“ „Sie erweisen mir einen Gefallen.“ „Wenn Sie unbedingt darauf bestehen —“ Robert Lederer entnahm seiner Brieftasche hundert Pfund und legte sie auf den Tisch. Der Gläubiger nahm die zweihundert Pfund an sich, grüßte kurz und verschwand. Auch Robert Lederer war zur Tür getreten. „Gnädige Frau“, sagte er, „es war mir ein Vergnügen, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben. Leider verbietet mir meine Arbeit, Ihre wirklich kostbare Zeit länger in Anspruch zu nehmen.“ Florence lehnte schweigend am Fenster. Als die Tür hinter ihr ins Schloß fiel, lächelte sie leise und ging in das Nebenzimmer. Das Zimmer war leer. „William?“ flüsterte sie, „William?“ Keine Antwort. „William! William!“ Und noch einmal, angstvoll, aufgeregt, laut: „William! — William!“ William war heute nicht gekommen. Zehn Minuten später trat Robert Lederer in das kleine Kaffeehaus. In einem Tisch sah sein Freund Jimmy und winkte ihm zu. Neben ihm lagen wohlfortiert auf dem Tisch eine schwarze Perücke, ein kurzer Bart, eine graue Brille. „Das Geld war leicht verdient“, sagte er, „hier ist Deine Hundertpfundnote zurück. Die restlichen hundert Pfund teilen wir wohl?“ Robert Lederer nickte: „Mit Vergnügen. Die fünf Pfund für William, der heute daheim blieb, trage ich gern aus meiner Tasche. Du hast Deine Rolle ausgezeichnet gespielt. Und sonst haben wir ja die gleichen Speisen gehabt.“ „Schön war Florence. Fast hat es mir leid getan.“ Robert Lederer lächelte sorglos: „Warum soll sie nicht auch einmal Speisen haben?“

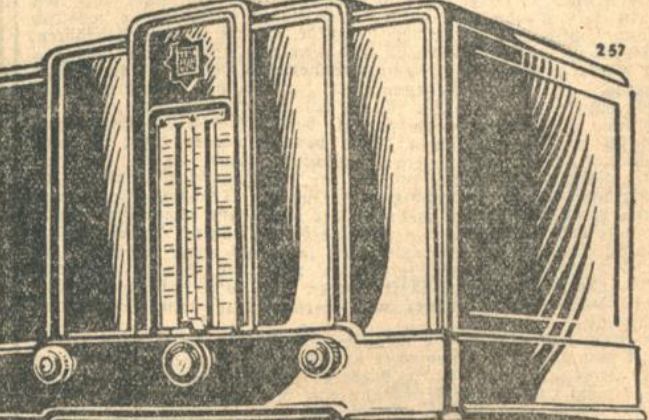
Eterna KRAGEN Festesgaben!! Elegante Weihnachtspackung 3 St. 2.70 In guten Modengeschäften!

Einer von diesen beiden ist es den Sie suchen!

TELEFUNKEN 231 der beste mit Rückkopplung, den Telefonen je gebaut hat. Einschließlich Röhren RM 189,- (Bei Gleichstrom RM 199,-)



Beide sind trennscharfe, starke und klangschöne Europa-Empfänger — kurz Telefonen-Apparate! Der 3-Kreiser macht alles automatisch — mit dem 2-Kreiser empfangen Sie fast ebenso viele Sender ebenso gut



TELEFUNKEN DIE DEUTSCHE WELTMARKE

TELEFUNKEN 343 der Großempfänger mit Selbst-Trenner macht alles automatisch. Einschl. Röhren RM 248,- (Bei Gleichstrom RM 258,-)

Adventsglocken läuten!



Der Adventskranz, der die nächsten vier Wochen in vielen deutschen Heimen leuchtet, bis er von den Lichtern des Weihnachtsbaumes überstrahlt wird.

Adventsglocken verkünden wieder die selige, fröhliche Weihnachtszeit: Lieber alle Lande — hinein in das Treiben der Großstadt — hinein in den Eistenkampf — hinein in des Alltags Hasten und Jagen dringt ihr Klang.

Adventsglocken! Seit unster Kinnerzeit ist uns ihr Klang lieb und vertraut und weckt mit jedem Jahr Erinnerungen in uns wach. Was darf damals ihr Klang alles in sich! Mit wach anderen Gefühlen laufen wir heute den Adventsglocken; leise wehmt sie leicht sich dabei in unser Herz hinein.

Adventsglocken, Weihnachtsglocken! Ihr Klang ist der gleiche geblieben: Liebe — Freude — rufen sie uns auch heute zu. Liebe wollen sie wecken in den Menschenherzen; Liebe, die wir heute mehr denn je gebrauchen. Es gibt so viel Jammer und Elend, wozu wir schauen, begegnen uns Blicke, die nach Liebe schreien. Liebe — Freude!

Weihnachten ist das Fest der Kinder. Wie viele Mutterherzen bluten heute beim Klang der Adventsglocken. Sie können ihren Kindern keinen Gabentisch decken, kein Christbaum im Lichterglanz wird sie erfreuen. Laßt uns heute an unsere eigene Kinderzeit denken. Wie schlugen unsere Herzen in freudiger Erwartung, wie jubelten wir dem Klang der Adventsglocken entgegen! Und das soll jetzt Tausenden von Kindern verschlossen bleiben? Kein Jubel, keine Freude, soll in ihre Herzen dringen, wenn heute die Adventsglocken den Beginn der Weihnachtszeit melden!

Liebe — Freude ist das Lösungswort der Adventsglocken! Öffnen wir unsere Herzen, es ist die Zeit der Güte und Barmherzigkeit, die Zeit, wo wir mehr als sonst an die Not unserer Mitmenschen denken. Lassen wir den Kindern wie einst uns die Weihnachtszeit zu der schönsten ihres Lebens werden. Geben wir der Kinderherzen, sie sind ja so dankbar um die kleinste Gabe. Machen wir Freude — den Armen und Bedrückten, schenken wir ihnen Liebe,

ein verständnisvolles Herz für ihre Sorgen und Not. Haben sie doch alle ein Recht auf Liebe — auf Freude. Nicht umsonst wollen wir die Adventsglocken läuten lassen: Liebe — Freude. Geben wir auch besonders in der Weihnachtszeit dem armen Wanderer, der Liebhaber und Freudlos durch die kalte Winterzeit schreitet und dessen Herz nichts von Adventsglocken und Weihnachtszeit verpißt. Adventsglocken klingen über das Land — mögen sie Widerhall finden in den Menschenherzen; Liebe weckend — Freude spendend. L. Ganz.

Generalmajor a. D. Ullmann 70 Jahre.

Der verdienstvolle, in weiten Kreisen des badischen Landes bekannte Präsident des Badischen Kriegerbundes und Präsident des Landesverbandes der ländlichen Reit- und Fahrvereine Babens, Generalmajor a. D. Karl Ullmann, ein geborener Freiburger, begeht am 28. ds. Mts. seinen 70. Geburtstag. Der Subilar ist am 28. November 1862 in Freiburg geboren, als Sohn des späteren Geheimen Rats Ullmann, der als badischer Staatsbeamter fast während seiner ganzen dienstlichen Laufbahn in Karlsruhe tätig war und hier das seit über 70 Jahren auch heute noch im Besitze der Familie befindliche Haus Stefaniestraße 18 bewohnt. Großvater und Urgroßvater gehörten dem geistlichen Berufe an, ersterer als Prälat der evangelischen Landeskirche.

Schon frühzeitig zum Soldatenberuf bereit, erhielt General Ullmann seine erste militärische Erziehung im Kadettenkorps, um seine Offizierslaufbahn alsdann am 16. April 1881 im Kurmärkischen Dragoner-Regiment Nr. 14 zu beginnen. Von 1891/1892 war er zur einjährigen Dienstleistung beim Feldartillerie-Regiment Nr. 9 in Karlsruhe-Gottesau kommandiert. Vom 17. 10. 1893 bis 9. 9. 1897 befehligte er die Stelle eines Adjutanten der 31. Kavallerie-Brigade in Straßburg. Inzwischen, am 22. 3. 1895 zum Rittmeister befördert, erfolgte am 10. 9. 1897 seine Verlegung zum Schleswig-Holsteinischen Ulanen-Regiment Nr. 15 in Saarburg, wo er als Schwanzbronsch und Major beim Stabe bis zum 21. 4. 1912 verblieb. Am 22. 4. 1912 wurde ihm durch A.D.R. die Führung des 3. Jäger-Regiments zu Pferd Nr. 5 in Mühlhausen übertragen. Ein Jahr später zum Oberleutnant befördert, zog er mit seinem Regiment ins Feld und verlor aus dessen Reihen am 8. 8. 1914 Leutnant Mener als ersten gefallenen deutschen Offizier des Weltkrieges. Mit seinem Stabe der 28. Inf.-Div. direkt unterstellt, führte er während der ersten Kriegsjahre ein recht bewegtes Frontleben, indem ihm jeweils für kurze Zeit die Führung folgender Regimenter übertragen wurde: Infanterie-Regiment 112, 201, 118, 142 und 113, ferner die 56., 57. und 58. Infanterie-Brigade. Am 18. 4. 1915 war er zum Oberst befördert worden. Am 14. 1. 1917 wurde ihm durch A.D.R. die Führung der 56. Landw.-Inf.-Brigade übertragen, eine durchweg aus badischen Regimentern zusammengesetzte Formation im Verbands der gleichfalls badischen 8. Landwehr-Division. Heldenmütig haben diese braven Landwehrleute monatelang den schwersten feindlichen Angriffen an der Somme und vor Verdun getrotzt. Am 18. 5. 1918 zum Generalmajor befördert, veranfaßte er seine bisherige Brigade mit der 244. Nach Kriegsende war er noch für die Dauer eines Jahres als Kommandeur des neutralen Abchnittes V (Baden) tätig und erbat dann seinen Abschied. Als ehemaliger Kavallerist wandte er sich nunmehr der Reiterei zu und ist als Vorstand des Karlsruher Reitervereins und des Karlsruher Tatterfallunternehmens in führender Stellung um die Hebung des durch die Folgen des Krieges leider beengten edlen Reitsports bemüht.

Mitten in dieser Tätigkeit zu Ende des Jahres 1926 trat der Generalmajor über 80jährige Präsident des Badischen Kriegerbundes, rufen mit der Bitte heran, sein Nachfolger zu werden. General Ullmann wurde in der Präsidentschaft am 14. Dezember 1926 auf Vorschlag seines Vorgängers im Amte einstimmig zum Präsidenten des Badischen Kriegerbundes gewählt und seine Wahl im Mai 1927 durch den Landesabgeordnetentag in Konstanz bestätigt. In die Jahre seiner Führung des Badischen Kriegerbundes fielen wichtige Organisationsfragen, die in die Praxis umgesetzt werden mußten. Nach Übernahme des Präsidentenpostens des Badischen Landesverbandes der ländlichen Reit- und Fahrvereine am 28. April 1928 erlangte General Ullmann stets bestrebt, auch die in diesem Sportweige wichtige Tugend den Interessen des Badischen Kriegerbundes durch Anschluß an die Kriegervereine zuzuführen. General Ullmann veringert seinen 70. Geburtstag in aller Stille fern von Karlsruhe.

Nur ein Eichhörnchen.

Sagen da die Leute, es gäbe kaum etwas, das die Gedanken von der Schwere der Zeit, von Hoffnungslosigkeit, Kampf und Not befreien könne. Kein Buch, kein Lied — o nein, auch Furtwänglers Zauberstab vermöchte nicht den Eientring der Sorge zu sprengen, der fast um jedes deutliche Herz läge.

Ich aber habe heute gesehen, daß dem nicht so ist. Gottesdank! Wo das war? Beim Sodawasserhäusle Ede Lintenhaimer Allee und Mollkestraße, dritter Ahornbaum nach links, Richtung Mollkestraße. Da standen etwa dreißig Menschen, die der milde Novembersonntag in den herblichsten Wald gelockt hatte. Männer, Frauen, Kinder; Paare und Einzelgänger. Und ein Forstrier. Alle blickten in die Wipfel des Baumes. Ihre Gesichter waren voll Leben, Spannung und Fröhlichkeit. Warum? Nur weil da oben ein kleiner rotbrauner Teufel von Eichhörnchen seine akrobatischen Kunststücke vorführte. Da standen wir alle und starrten hinauf und waren genau so gefesselt, wie wenn unter der riesenhaften Zeitfuppel des Jirtus Sarraiani ein Trapezkünstler seine atemberaubenden Tricks vollbringt.

Das Tierchen schien ungeheuer erregt über die ungewöhnliche Ansammlung unter seinem Baum. Wenn ich das Eichhörnchen gesehen wäre, ich hätte mich einfach in mein Nest verzogen und wahrscheinlich noch die Junge herausgestreckt. Das Eichhörnchen war aber entschieden wohlzugerener. Es gönnte uns das Schauspiel seiner hinreißenden Schnelligkeit und seiner meisterhaften Sprünge. Immer wieder lachten die Leute, die da unten im raschelfenden Falllaub standen und die Kinder lauteten.

Der Terrier stand auf drei Beinen, das rechte Vorderbein grazios angezogen, den Kopf steil nach oben gerickt, zur Statue erstarrt. Manchmal entrag sich ein gepreßter Blauslaut seiner Kehle, wenn das Eichhörnchen in unerhörter Kühnheit beinahe in Reichweite am Stamm herabschaute, um fast im selben Augenblick wieder oben im Wipfel zu turnen. Solch eine Freiheit war dem Terrier noch nicht vorgekommen.

Über was war eigentlich los? Ich bin zwar über das Seelenleben der Eichhörnchen nicht orientiert, aber irgend etwas kinnete da oben ansehend nicht. Wie gesagt, das Eichhörnchen hätte doch einfach in sein Nest verschwinden können. Warum tat es das nicht?

Sein Baum steht ziemlich isoliert und ich denke, daß der gewöhnliche Weg des kleinen Teufels zur Erlangung anderer Bäume einfach über den Boden führt. Das war nun wegen der vielen Menschen und wegen des Terriers nicht möglich. Fort mußte aber das Eichhörnchen entscheiden. Warum, weiß ich nicht; geht mich auch nichts an.

Da, ein plötzlicher Entschluß und wie eine rote Flamme schnell sich das Eichhorn durch die Luft. Ein Aufschreien der Menschen. „Grad hab ich denkt, 's fällt nunder“, jagt mir mein Nachb. Mir ist ganz heiß geworden. Ich habe es auch „gesehen“. Aber nein! Da oben schaukelte, an den dünnsten Zweig getrallet, der kleine Künstler in weiten Schwingen seinen Meisterprunz aus, vollführt dann einen eleganten Satz zum nächsten Baum und entschwindet, die Mollkestraße hinunter, auf seinem luftigen Weg unseren Blicken.

Die Menschen gehen schwägend, lachend und fröhlich weiter. Der Terrier befinnt sich auf sein viertes Bein. Er allein macht ein nickmütiges Gesicht.

Also, ihr guten Leute, wenn euch die Sorgen allzu sehr drücken, dann geht an das Sodawasserhäusle Ede Lintenhaimer Allee und Mollkestraße, dritter Baum nach links, indem sich hoch oben das große Nest befindet. Und wenn ihr eine Weile unter dem Ahorn gefanden und hinauf geschaut habt, dann werdet ihr eine kleine Freude im Herzen nach Hause tragen. Wer sie euch schenkt — die schöne Gestalt des entlauchten Baumes, der Himmel, der sich darüber spannt, oder nur ein Eichhörnchen? Das weiß ich nicht.

M. v. R.-Sch.

Durchforstung des Fasanengartens.

Eine neue Parkanlage von circa 10 000 Quadratmeter Umfang im Entstehen.

Seit zwei Wochen beobachtet man im Fasanengarten nördlich der sogenannten „chinesischen Häuslein“ ein überaus geschäftiges Leben und Treiben. Dort ist nämlich die von der Forstverwaltung beschlossene Parkanlage deutlich im Entstehen begriffen und die letzten Vorbereitungen sind bereits getroffen. Einige tausend wildwachsender Sträucher und Büsche sind in kurzer Zeit durch Gärtner und Pflichtarbeiter niedergelegt worden und in den letzten Tagen sind nacheinander Dutzende von schadhafte oder mit Frostschäden behafteten Buchen, Wildbirschendäume und Eichen der Art der Holzfäller zum Opfer gefallen.

Die neue Parkanlage im Umfange von etwa 10 000 Quadratmeter soll nämlich frei sein von ausblühenden Dornbüscheln, Gestrüpp und übermäßig schattenpendenden Baumgruppen; sie soll eine weithin helle, luftige, reichbelumnte und schnakenfreie Parkanlage inmitten des großen Fasanengartens werden, in der frischgrüne Rasenflächen, edle Eiben und Fichten, schlanke Tannen, dazu kommen ein paar uralt Eichenbäume und verschiedene Gruppen veredelter Fliederbüsche beherrschend sein sollen.

Viele hundert Ster Holz der überflüssig gewordenen, umgelegten Bäume säumen gegenwärtig die Wegränder und warten auf Verkauf oder Verfeigerung. Alltäglich rücken in Scharen unbemittelte Leute an, ausgerüstet mit Beil und Leiterwägelchen, um die in Massen umherliegenden Zweige einzuheimsen. Fällt nämlich ein Stamm durch die Art der Holzfäller, dann stürzen sich Frauen und Kinder allogleich auf das Astwerk und wetteifern darin, wer am schnellsten und meisten von dem Holzabfall ergattert. Immerhin wird diese kostenlose Ernte diesen Leuten ein paar Tage im Winter das Zimmerchen erwärmen!

Kräftige Männer aber bemühen sich da und dort in angestrengter Weise um das Herauslösen der Wurzelstämme. Für einen Tag Pflichtarbeit besitzt ein jeder das Recht, sich das Stumpenholz von fünf Bäumen aus der Erde herauszuholen. Die Mühe lohnt sich immerhin, denn das starke Wurzelholz ergibt ein gutes Brennholz. Die Räumung und Ausrottung der Abteilung III des Fasanengartens ist zu Ende dieser Woche im großen und ganzen vollendet worden. Eine größere Zahl jugendlicher Pflichtarbeiter ist nunmehr mit der vollständigen Umaderng des Bodens beschäftigt. Wenn dann in ihn auf das Frühjahr Grasamen eingepflanzt werden, wird die ausgedehnte Parkanlage schon beim ersten wärmenden Sonnenschein in der vorgesehenen pfleglichen und anmutigen Weise in Erscheinung treten.

Der Kampf um das Konkordat.

Der Bez.-Lehrerverein Karlsruhe-Stadt wendet sich in einer Entschlieung gegen die Angriffe, die im Anschluß an die Protestkundgebungen gegen das Konkordat gegen den Bez.-Lehrerverein gerichtet wurden. Insbesondere weist er die Vorwürfe, „religionslos“ und „neueidlich“ zu sein, in schärfster Weise zurück, da diese Bezeichnung geeignet sei, die Ehre und das Ansehen der im Bez.-Lehrerverein organisierten Lehrerschaft, die nur einen ehrlichen Kampf um die Erhaltung der bewährten badischen Simultanschule führe, vor der Öffentlichkeit herabzusetzen. Die Entschlieung klingt in dem Bekenntnis aus, daß der Bez.-Lehrerverein im Kampf gegen die badischen Konkordate nach wie vor geschlossen hinter seinen Führern stehe.

Der Freiwillige Arbeitsdienst im Winter.

In einem ausführlichen Erlaß an die Bezirkskommissare beschäftigt sich der Reichskommissar für den Freiwilligen Arbeitsdienst mit der Durchführung des Arbeitsdienstes im Winter. Zunächst wird festgestellt, daß infolge der zahlenmäßigen Entwicklung des Freiwilligen Arbeitsdienstes die bisher zur Verfügung stehenden Mittel Anfang Dezember verbraucht sein werden. Auf Vorschlag des Reichskommissars ist mit Zustimmung der Reichsregierung aus den Mitteln der Reichsanstalt ein weiterer Betrag zur Verfügung gestellt worden. Aus der Natur der im Freiwilligen Arbeitsdienst geleisteten Außenarbeiten folgt zwar, daß ein wesentlicher Teil der Maßnahmen in den Wintermonaten (Januar und Februar) zum Erliegen kommen muß. Immerhin wird es möglich sein, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln den Freiwilligen Arbeitsdienst auch in diesen Monaten auf ein Drittel des bisherigen Standes zu halten.

In erster Linie sollen hierbei die geschlossenen Arbeitslager (Arbeitslager mit gemeinsamer Unterbringung) aufrechterhalten bleiben.

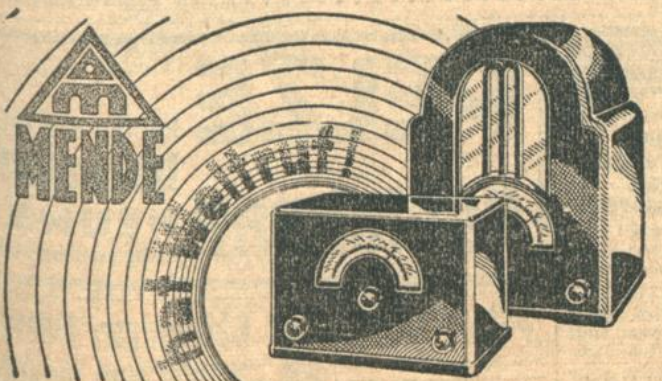
Der Erlaß beschäftigt sich weiter mit der Frage, in welcher Weise den im Winter auscheidenden Arbeitsdienstwilligen geholfen werden kann. Hingewiesen wird zunächst auf die von der Reichsanstalt im Winter vorgesehenen beruflichen Bildungsmöglichkeiten. Darüber hinaus wird es als erforderlich bezeichnet den Willen der Arbeitslosenjugend, sich in gemeinschaftlicher Selbsthilfe über den Winter hinwegzuhelfen, nach Kräften zu unterstützen. Allerdings soll es sich hierbei nur darum handeln, die Selbsthilfe der Beteiligten zu stärken. Als Form einer derartigen Arbeitsdienstwilligen, gemeinsame Zusammenkunft von Arbeitsdienstwilligen, gemeinsame Herrichtung von Heimzeiten, gemeinsame Tagesgestaltung unter Benützung von Heimen usw.

Heim für berufstätige Frauen. Das ehemalige Geschäftsgehilfenheim in der Herrenstraße 37 (Ede Blumenstraße) ist kürzlich umgetauft worden. Es trägt heute den anziehenderen Namen: Heim für berufstätige Frauen. Mit der neuen Benennung hat es sich aber auch wesentlich verändert und verschönert. Da wurde zunächst einmal der Speisesaal ganz neuzeitlich ausgestaltet. Er ist dadurch heimlicher geworden und bietet besser seinem Zwecke, ein Muster heutiger Umbaukunst und harmonischer Gestaltung. Die Architekten Brunick und Heide verdienen allen Dank und Anerkennung für ihre Leistung. Noch eine zweite, alleis freudig begrüßte Umwandlung machte das Heim durch. An Stelle der alten Decken trat eine sehr gute und angenehme Zentralheizung und in den Zimmern neue Wäscheeinrichtungen. Der badische Frauenverein, Zweigverein Karlsruhe, hat mit dem Umbau, der Zentralheizung, der zentralen Wasserversorgung, der Neueinrichtung des Speisesaales in einer Zeit, in der so viele praktische Berufe not leiden, sich sicher großen Dank erworben. Er hat einunddreißig Firmen Arbeit und Verdienst gegeben. Das ist in schwerer Zeit eine wahrhaft soziale Tat. Dankbar werden aber auch die Bewohnerinnen dieses Heims die vorbildlichen Neuerungen anerkennen.

Morgens nach dem Aufstehen und tagsüber

sind Sie verschleimt, räuspert sich und hustelt! Da helfen die nicht reizenden, sehr wirksamen, echten Baden-Badener Pastillen!

Blechsachtel 90 Pfg. in Apotheken, Drogerien u. Reformhäusern.



Was bietet MENDE 148 ?

Mehr als Sie von einem Gerät dieser Preislage erwarten können. Er ist mit allen Neuerungen der Funktechnik ausgestattet, spielend leicht empfängt er alle maßgebenden Stationen Europas — also kein Ortsempfänger —, und der eingebaute Selektionskreis ermöglicht die absolute Ausschaltung des Ortssenders. Geeichte Skala. Alle diese Vorzüge und nicht zuletzt die fabelhafte Tonfülle und Klangschönheit des dynamischen Lautsprechers begeistern seine Besitzer. Sein Preis? Sie werden es kaum glauben — er kostet einschließl. Röhren und dynam. Lautsprecher nur RM. 148.-, für Gleichstrom RM. 155.- Mende, die führenden Radiowerke, Belegschaft mehr als 2000 Personen

MENDE 148

Generalvertreter und Reparaturstelle Fritz Metz, Radio-Großhandlung, Karlsruhe i. B., Durlacher Allee 58.

Wir forwizinnun selbft



Polster-Möbel

- Sessel 12.80
Sessel 24.50
Sessel 29.50
Sessel 58.-

- Couche 48.-
Couche 85.-
Couche 125.-
Chaiselongues 17.50

SCHNEIDER Bettenhaus am Werderplatz

Zwangs-Versteigerungen

Zwangsversteigerung. Montag, 28. Novbr. 1933...

Rekordleistung

Wir liefern ein neues Schlafzimmer bestehend aus Schrank, 2 Bettstellen...

Heiraten

Heiraten. Beamtin, 40 J., kath. Konpl. Ausst. 15.000 M...

Heiratsgesuche

Heiratsgesuche. Gewissenh. Auskunft kostenlos und diskret...

Stellengesuche

Stellengesuche. Prof. Dr. Ernst Kraus, 30 J., kath., vordem...

Heiraten?

Heiraten? Persönllicher und individueller Ehemittlungsdienst...

Versteigerungen

Versteigerungen. Dienstag, 29. November, 10 Uhr. Amalienstraße 57 (Hof)...

Heirat.

Heirat. Konditormeister in Iehlender Stellung, 30 J., alt, kath., vordem...

Bürokräft

Bürokräft. Auf, 30, mit gewandtem Auftreten, in all. kaufm. Arbeiten...

Ski-kauf ist Vertrauenssache! unsere weltbekannten Qualitätsbreiter dir ab Fabrik zum Skiläufer!

Zirkel für Gleichbahningen vornehm, streng reell, distret geleitet...



In der Qualität, dem flotten Sitz u. den modernen Formen...

Weihnachtswuns ch. Lebensstütlige Blondine, Mitte 20er, charaktervoll...

Einheirat. Ist Metzger oder Koch mit etwas Vermögen...

Heirat. gefucht, Angeb. unter 28 J., kath., vordem...

Keller Ludwigsplatz. Tüchtige Propagandistin sucht Wirkungsstreik...

500%ige Umsatzsteigerung in kurzer Zeit! Offene Stellen...

1000 Filet-Decken alle handgestopft Weit unter Preis!

Filetdecken 45, 95, 1.65, 2.95, 11.75, 9.50. Oval, Filetdecken, HerrensZimmer-Tischdecken...

Putzwollfabrik

Putzwollfabrik. sucht ein eingetücht. Vertreter, Ingenieur oder Selbständiger...

Auch Sie

Auch Sie. Heil-Gymnastik, Schönheits- und Fußpflege. Oscillatorium Stuttgart...

Einmalig! Eine Gelegenheit, die ich Ihnen nie mehr bieten kann! Nur von Montag, den 28. Nov. bis Samstag, den 3. Dezember...

Herren-Stoffe. feinste reinwoll. Kammgarne zu dem Schleuderpreis 750 von Mark p. Mtr.

Paul Weiss. 138 Karlstraße 138 ERSTE ETAGE. Telefon 3054

Parfümerie-Großhandlg. sucht f. d. Pfalz u. Unterbaden gut eingetücht. u. gewandten Provinzial-Vertreter...

Dame. Alter 25 bis 40 Jahre, mit guter Charaktereigenschaften...

3 Damen und 3 Herren. für gute Dauerstellen. Bei Kenntnis nicht erforderlich...

Hilfe! Heberall in Stadt und Land, können Händler, Kaufleute, Erwerbslose...

Drain. der 5-800 Mark Kautions hell kann, gefucht, Angebote unter 21524 an die Bad. Presse.

Volontär. (evtl. stud. arab.). Angebote unter 61527 an die Bad. Presse.

Wer will zur LUFTFAHRT? (als Pilot, Passagier, Pilot, Piloten u. Piloten)

Volontär. für gute, Autoreparaturwerkstätte...

Einen Riesenerfolg haben unsere so erstaunlich billigen hochglanz polierten

Schlafzimmer von Mark 490.- an. Markstahler & Barth, K.-Mühlburg

Herrn als Vertreter. Wir suchen einen in Industrie und Handelskreisen eingetüchteten Herrn als Vertreter...

Badische Chronik

Sonntag, den 27. November 1932.

Badischen Presse 48. Jahrgang. Nr. 556

Chronik der Woche.

In dieser Woche durfte Baden einmal das große Wort führen und ganz Deutschland hörte zu. Kaum zu glauben, da wir doch sonst im Hinblick auf das Reichsgeschehen, nicht sonderlich viel zu melden haben. Berlin und das was darum liegt, hat von Baden nur ungenaue Vorstellungen. Ja, der Bodensee, der liegt wohl in der Tiroler Gegend und von Karlsruhe zum Münchener Hofbräuhaus ist es nur ein Katzenprung — so denken sie und zwar nicht nur die Angebildeten. Da mußte „Remedur“ geschaffen werden, wie der jargonbrannte Ausdruck lautet; da war es hohe Zeit zu zeigen, daß wir auch noch da sind und nicht hinterm Mond, sondern am deutschen Rhein und am deutschen Schwarzwald wohnen.

Bei dieser Sachlage muß man dem Rundfunk dankbar dafür sein, daß er die badische Stimme am letzten Dienstagabend das große Wort führen ließ mit einer Reichsendung, die in allen deutschen und österreichischen Radiohörmuscheln lieblich knisterte. Wer mag da wohl alles mitgehört haben? Natürlich vor allem die Landsleute, die draußen im Reich wohnen. Die halten fest zum „Muschterland“, wie kürzlich auch ein Trachtenfest der Badener in Berlin bewiesen hat. Aber außer ihnen ging die Sendung alle Ohren an, die auf deutsche Laute hören: die Westfälinger, die Plattdeutschen, die Schlesier und Ostpreußen am entgegengesetzten Grenzpfeil und die Leute aus Deutsch-Oesterreich. Haben sie unsere Grüße, die in Karlsruhe vor das freudig vibrierende Mikrophon gesprochen wurden, vernommen, dann müssen sie sich jetzt sagen: „Schau an, die Badischen da unten sind doch nicht so ohne; die wohnen in einem schönen Land, sind gemüthliche Burtschen und leisten was obendrein. Wenn wir's große Los gewinnen, fahren wir doch mal hin zur Sommerkur“. Worauf wir nun meinen, daß sich ein Ferienbesuch bei uns auch ohne große Kasse, die ja nicht wie Inflationsgeld vom Himmel fallen, unbedingt lohnen würde. Die Worte der Sendung sollen nämlich, auch wenn sie per Wellenwellen verbreitet wurden, nicht in die Luft gesprochen sein. Wir sind, ohne platonische Freundschaften gering einzuschätzen, für handfeste Sympathiebeweise, die sich mit schönen Zahlen in der Fremdenverkehrs Bilanz auswirken, durchaus zu haben. Anders hätte es keinen Sinn, daß wir von Saison zu Saison mit geschärften Augen, die einem Steuerrevisor alle Ehre machen würden, unsere Fremdenverkehrsziffern kritisch überprüfen und uns von dem Ziel der Elektrifizierung unserer Bahnen nicht abbringen lassen. Auch wenn der Reichsbahn und den zuständigen Stellen darüber nun schon die Ohren brausen. Das Hörspiel „Baden“, das Anton Fendrich in Freiburg verfaßt hat, war also, wie wir vor einigen Tagen auch schon geschrieben haben, grundsätzlich eine Lobenswerte und erfreuliche Sache. Auch als Badener konnte man da noch mancherlei Neues erfahren. Wer von den Unterhändlern hätte z. B. geahnt, daß die „Hohenblüthe“ eine so kantige und scharfe, aber voller Biederkeit stehende Sprache reden. Da mußte gar mancher Nase und Ohren aufpassen, um noch mitzukommen. Die Punkte Vielfalt des Querschnitts, die mit dieser Sendung als badisches Merkmal gegeben wurde, gliederte tatsächlich in manchen Kleinodien, die auch für uns lebenswürdige und unbekante Museumsstücke waren. Das schließt aber nicht aus, daß man im Falle einer Wiederholung, die wohl zu überlegen wäre, da und dort noch gewisse Änderungen vornehmen könnte, um noch eine wirkungsvollere Reizkarte von unserem Lande abzugeben.

Hierzulande ist also etwas „los“. Das wissen nun die Auswärtigen und wer es von den Einheimischen noch nicht glaubt, der braucht sich bloß ein bißchen umzusehen, was von Tag zu Tag alles geschieht.

Vor acht Tagen erst hat man die Brücke in Mannheim in großer Stimmung eingeweiht und heute schon feiert man wieder eine Brückenweihe. Diesmal am Oberrhein, wo er noch nicht so breit ist wie in Mannheim, aber auch schon im Vollbewußtsein seiner jungen Kraft brausend ans badische und das jenseitige schweizerische Ufer schäumt. Die Brücke, die da zum Argau, nach Koblenz geschlagen wurde, war seit einem Jahrhundert der schließliche Wunsch der Waldshuter. Nun ist dieser Wunsch in Erfüllung gegangen; nun ist dem Fahrverkehr, insbesondere dem der Automobilen, eine neue Bahn geschaffen, was für beide Länder seine Vorteile haben wird. Wird nun, so denkt der Waldshuter Optimismus weiter, auch noch die Schifffahrt auf diesem Rheinfließ zwischen Bodensee und Basel Wirklichkeit, dann wird aus der alten Waldshuter ein Verkehrsplatz, der sich sehen lassen kann. Vorläufig wird es mit der Oberrheinschifffahrt, trotzdem sie starke Konkurrenz hinter sich hat, noch nichts. Aber die neue Brücke über den Rheinlauf ist auch nicht gering zu veranschlagen.

Bei solchen Unternehmungen kann man jedenfalls nicht von Stillstand reden. Alles andere als Stillstand ist auch das, was jetzt in der Landespolitik vor sich geht. Die Zweigepräche über das Kontorbat haben jetzt den Grad der Siedehitze erreicht. Es geht jetzt auf Biegen und Brechen. Wird der Landtag beide Verträge, wenn auch mit knapper Mehrheit, genehmigen, oder wird er sie scheitern lassen, trotzdem die Synode der evangelischen Kirche kürzlich zu dem evangelischen Vertragswerk (allerdings auch mit einem weinenden Mäntelchen des Zentrums an die Sozialdemokraten, zwischen einer Kontorbatablehnung und einer weiteren Zugehörigkeit zur badischen Regierung zu wählen, wieder eine neue Situation geschaffen hat. Denn nun ist die Entscheidung, die der heute in Offenburg statt-

findende sozialdemokratische Parteitag zu treffen hat, ganz klar umrissen. Jetzt geht es um das Schicksal einer Koalition, die seit dreizehn Jahren in Baden geherrscht hat, und alle Anzeichen sprechen dafür, daß auch bei uns, wie in anderen deutschen Ländern, die Sozialdemokratie die jahrelang geübte Regierungspraxis mit einer radikalen Opposition vertauschen wird. Und der Ruf des Mainzer Bürgermeisters Dr. Kraus an seine badischen Parteigenossen, das Szepter nicht aus der Hand zu geben, wird wohl Schall und Rauch sein, trotzdem er noch vor ganz kurzer Zeit als zukünftiger badischer Innenminister ernsthaft kandidierte. Was in Offenburg zum Beschluß erhoben wird, wird der entscheidenden Landtagsverhandlung, die am Mittwoch beginnt, ihren historischen Stempel aufdrücken. In Baden ist also, wie man sieht, derzeit wirklich eine ganze Menge „los“.



Hohenwälder

herb und kantig wie seine Sprache, die man kürzlich in der Heimatsendung des Rundfunks hören konnte.

Finanzierung der Weinernte.

Von der Pressestelle beim Staatsministerium wird mitgeteilt: Der Herr Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat wiederum Zinsverbilligungszuschüsse in Höhe von 4 Prozent der Kredite, die vom deutschen Weinhandel zur Finanzierung der diesjährigen Weinernte aufgenommen werden, zur Verfügung gestellt. Die Durchführung der Aktion erfolgt in ähnlicher Weise wie im Jahre 1931.

Die Mindestsumme, deren Aufwendung der Weinhandeler durch Vorlage der Kaufbestätigungen nachweisen muß, ist jedoch von 5000 RM auf 4000 RM herabgesetzt worden. Außerdem findet der Ankauf von Weinen alter Ernte bei Bemessung des Zinsverbilligungszuschusses keine Berücksichtigung, ebensowenig der Ankauf von Spätkeltern-Wein oder -Wein. Die Ausstellung der Kauf- und Bestätigungen hat in gleicher Weise wie 1931 zu erfolgen. Dagegen sind die Anträge nicht wie bisher beim Ministerium des Innern einzureichen, sondern von den Weinhändlern aus dem Landeskommissariatsbezirk Mannheim bei der Handelskammer in Mannheim, aus dem Landeskommissariatsbezirk Karlsruhe bei der Handelskammer in Karlsruhe sowie von den Weinhändlern aus dem Landeskommissariatsbezirk Freiburg und Konstanz bei der Handelskammer in Freiburg.

Mähere Auskünfte erteilen die genannten Handelskammern sowie die Weinhandelerorganisationen.

Kirchenrat Dr. Neu im Ruhestand.

Heidelberg, 26. Nov. Kirchenrat D. Neu in Heidelberg-Weilingen, einer der verdienstlichen Geistlichen der badischen Evangelischen Landeskirche, tritt mit dem 1. Dezember d. J. in den Ruhestand. 43 Jahre lang stand er ununterbrochen im Dienst seiner Kirche, darunter nicht weniger als sechzehn Jahre in dem ihm lieb gewordenen Städtel Weilingen, wo er in der schweren Kriegs- und Nachkriegszeit eine überaus rege und reichgelegnete Tätigkeit entfaltete.

Oberkonsistorialrat D. Kasian †.

Baden-Baden, 26. Nov. Der Wirkl. Geh. Oberkonsistorialrat D. Theodor Kasian ist heute früh hier im Alter von 86 Jahren an einem Herzschlag gestorben. Th. Kasian lebte seit 1917, dem Jahre seiner Zurücksetzung, in Baden-Baden. D. Kasian wirkte vorher jahrzehntelang in Schleswig, wo er es zu den höchsten kirchlichen Ämtern gebracht hat; zuletzt war er Generalsuperintendent von Schleswig.

Lebensrettung.

Mannheim, 26. Nov. Der Landeskommissar hat dem Kunstmaler Adolf Krapp und dem Schloffer Gustav Saladin, beide in Mannheim, welche am 17. August d. J. die dafelbst wohnende Michael Adelt Ehefrau und deren Tochter Walburga durch mutiges und entschlossenes Handeln vom Tode des Ertrinkens im Rhein beim Strandbad in Mannheim gerettet haben, eine öffentliche Belobung ausgesprochen.

ek. Schöllbrunn, 25. Nov. 40 junge Leute sind hier für einige Wochen im freiwilligen Arbeitsdienst beschäftigt.

Jugend im Arbeitsdienst.

Eine Orientierungsfahrt durch Bruchrain und Kraichgau.

Im Bruchtaler Bezirk hat der Freiwillige Arbeitsdienst, zumeist in Entwässerungs- und Meliorationsarbeiten, besonders dankbare Aufgaben gefunden. Dieser Bezirk bietet z. Zt. das vielfältigste und reichhaltigste Bild des Arbeitsdienstes in Baden. Deshalb ist die folgende Schilderung unseres Bruchtaler Mitarbeiters, der eine Rundfahrt durch Unterbaden zugrundeliegt, von besonderem Interesse.

Kaum irgendwo treten wohl Not und Elend der Arbeitslosigkeit so zu Tage, wie in Bruchrain, dessen Bevölkerung durch die Stilllegung der Fabriken und Betriebe in großem Maße brotlos geworden ist. Der Landwirtschaft waren die Leute entzogen, weil sie leichtere Arbeit in der Industrie fanden und nur so nebenher ihr Mecklein besorgten. Der Viehstand ging zurück. Die Bevölkerung wuchs, aber der Boden wurde nicht mehr bearbeitet; ungenutztes, unfruchtbares Land bargen die Brüche, in der Reimleberung wurde die Erde oft zwei- und dreimal durch Ueberflutungen zerstört. Es herrscht eine Armut ohne Gleichen, vor allem in Oberhausen, dann auch in Philippsburg, Huttenheim. Mit Kirrlach, das bis vor kurzem noch ohne Arbeitslose war, geht es jetzt rapid bergab. Auch die Dörfer des Kraichgaus, Sulzfeld, Rohrbach, Mühlbach sind bitterarm. Dunkel liegen sie schon früh am Abend da, die Bevölkerung hat kein Geld mehr für Licht. Ganz besonders hart betroffen von der Sämere der Zeit ist die Jugend. Ohne Arbeit, ohne Freude hungert sie umher. Mühsig geht sie aller Leister Anfang. Die Delle mehrten sich; nicht aus Schleichheit, sondern weil sich die überflüssigen Kräfte irgendwie betätigen wollen. Da will der Freiwillige Arbeitsdienst dieser armen Jugend ein Helfer sein. Er will sie hinwegbringen über diese arbeitslose Zeit durch gemeinsames Leben und gemeinsame Arbeit, durch Kameradschaft und sinnvolle Lebensgestaltung. Er will aber auch der Entwicklung und Stärkung der Persönlichkeit des jungen Menschen dienen, ihr Verantwortungsgesühl gegenüber der Gemeinschaft und der Familie Gemeinde und Staat heben. Der grundlegende Gedanke des Arbeitsdienstes ist geistig ethischer Art. Um zu sehen, wie diese großen Aufgaben in die Tat umgesetzt werden, lud das Arbeitsamt Bruchtal die Presse vor ein paar Tagen zu einer Rundfahrt durch ver-

schiedene Arbeitsdienste des Bezirks ein. Vor Beginn der Fahrt gab Arbeitsamtsdirektor Dr. Fischer folgende Erläuterungen:

Der 100. Freiwillige Arbeitsdienst im Bezirk

hat mit dem heutigen Tage begonnen. Der 1. Arbeitsdienst wurde im Dezember 1931 in Mühlbach eingeleitet mit der Herrichtung eines Sportplatzes. Wie überhaupt die Sportvereine die ersten waren, die diese Maßnahmen sich zu nütze machten. Ihnen folgten die Gemeinden mit Wege- und Geländeverbesserungen, die Forträmer mit Aufforstungen usw. Der weibliche Arbeitsdienst, mit dem der Anfang in Karlsdorf gemacht wurde, wird für die Winterhilfe in diesem Winter stark eingesetzt werden. Z. Zt. haben wir 55 laufende Maßnahmen im Bezirk mit 1600 Arbeitsdienstmännern, darunter 300 weiblichen. Für den freiwilligen Arbeitsdienst wurde seit Dezember 1931 bis heute eine Förderungssumme von rund 253 000 Mark einschließlich Krankenterversicherung der Arbeitsdienstmännern aus Reichsmitteln ausgezahlt. Die gemachten Erfahrungen sind gut. Die meisten Maßnahmen unter-

Grippe • Asthma • Katarrhe • Sodbrennen
Halsschmerzen • Husten • Heiserkeit

Emser Kränchen,
Quellsalz, Pastillen

Vorbeugen • Lindern • Heilen

Überall erhältlich. Rein natürlich u. edel nur mit Schutzmarke

Es gibt keinen besseren Radio-Empfänger für RM 129.50

Reico Europa-Special-Combination
Preis RM 129.50 o. H.

Mit dem Reico Europa-Special-Combinations-Empfänger mit eingebautem Freischwinger-Lautsprecher hören Sie über 60 europäische Stationen und bedienen praktisch nur einen Knopf. Strich für Strich scharf voneinander getrennt marschiert ein europäischer Sender nach dem anderen auf. Ein 2-Kreis-Schirmgitter-Empfänger von unerreichter Tonqualität und Trennschärfe für nur RM 129.50 o. R. Prospekte kostenlos von der Reico Radio G.m.b.H., Abteilung B.P. 14, BERLIN SO 36, Maybachufer 48-51. Jetzt gib't für Sie nur eine Wahl:

REICO RADIO

sehen Führern oder Helfern. Die Führerfrage zu lösen, ist das schwierigste, es ist eine Persönlichkeitsfrage. Es ist geplant, in Bruchsal ein Lager für Führervorbereitung einzurichten. Um die Intensivierung des freiwilligen Arbeitsdienstes zu betreiben, ist in Bruchsal eine Bezirksarbeitsgemeinschaft gegründet worden, die alle am Arbeitsdienst interessierten Verbände umfaßt. In Bruchsal selbst laufen augenblicklich 7 Arbeitsdienste für männliche Teilnehmer und 2 für weibliche.

Besuch der Arbeitslager.

In den Räumen der Fortuna ist das 30 Mann starke, geschlossene Lager des „Kath. Jungmännervereins“ untergebracht und das 80 Mann zählende halboffene Lager der Stadt wird hier verpflegt. Man beschäftigt die Schlafräume, die tadellos ordentlich sind und schaut in die Küche hinein, wo Rotkraut und Hackbraten vorgefertigt werden. In der Großküche wird für das Stadtlager gekocht. 40 Pfund Linsen, pro Person ein halbes Pfund, dazu viel Kartoffel und Salzfleisch gibts zu Mittag. „Ich denke, das wird langweilig“, sagt der Koch, und als er unser erstauntes Gesicht sieht, setzt er hinzu: „Sie haben alle einen gesunden Appetit!“ — Dipl.-Landwirt Reutter berichtet: „Durchschnittlich 10 Stunden werden die jungen Leute zusammengehalten. Sechs Stunden dienen der Arbeit, die restlichen sind mit Training, Spiel, Sport, Essen und Freizeit ausgefüllt.“ — In der Gewerbeschule werden wir einen Blick hinein zu der Segelfliegergruppe, dann gehen wir zu den „Kirchenlichtern“ oder „Bibelknechten“, wie der Bruster Sumor die 10 getauft hat, die mit dem Abschreiben von Kirchenbüchern aus dem Bezirk beschäftigt sind. Träger dieses Dienstes, der erstmalig in Bruchsal geübt wird, ist die „Badische Heimarbeit“. Interessant ist diese Arbeit, die eine Entlastung der Geistigkeit bedeutet, und das Nachschlagen bei Familienforschungen erleichtert. — Der Jungmännerverein St. Peter betreibt seit Mai den „Ausbau landw. Grundstücke für Wohlfahrtszwecke“ auf 8 Hektar von der Stadt überlassenen Gelände in der Banneweide und hat schon reiche Ernte halten können. Daneben ist das Arbeitsfeld der Stadt. Die 80 Mann schaffen das Land zu Kleingärten um, nach denen bei uns große Nachfrage ist. — Am Rändelweg wohnt der K.A.M., das geschlossene Lager der Fortunaleute. Ein vorzüglicher Arbeitsdienst, ins Leben gerufen von Kaplan Blint, der sich sehr stark der Jugend annimmt. Überall fröhliches Schaffen. Ein Unterland, tief in die Erde gegraben, mit einem alten Eimer als Ofen, gibt Wärme und Behaglichkeit in der Vesperpause.

Die Fahrt geht weiter. Morgennebel spinnen um den goldroten Büchsenauerwald, der z. T. entwässert wurde und in dem jetzt Kulturpflege betrieben wird. Überall sieht man die Ergebnisse des Arbeitsdienstes. Den Sportplatz in Büchsenau und Neuhart, die Entwässerung bei diesem Orte, in dem ein weiblicher Arbeitsdienst Vorbildliches geleistet haben soll. Im Kammerfort Wegeverbesserung, Sportplatzanlagen in Neudorf, wo augenblicklich eine Entwässerung vorgenommen wird. In Hüttenheim ist ein größerer Arbeitsdienst für Uferbefestigung geplant, weil der Rhein immer Land wegwäscht.

Spargelkraut in allen Tönen an den Wegen, Neben, die noch voll bunten Laubes sind, ein altes Torflager, das eingebaut wird, dann kommen wir nach Philippsburg, von dessen schicksalreichen Vergangenheit Grimmelshausen im „Simplissimus“ erzählt. Arm ist dieses Philippsburg, dessen Mauer früher überall belohnt bekannt waren. Hier sehen wir uns in weiblichen Arbeitsdienst des Kath. Frauenbundes die praktischen Kleidungsstücke an, die aus den Ergebnissen der Brodensammlung von den vergnügten Mädchen hergerichtet werden. Am Herde wirtschaften zwei Mädel — es riecht sehr gut nach Meerrettich — während zwei andere in der Kinderküche assistieren und eines in Hauspflege ist — so erzählt uns die lebenswürdige Leiterin dieses vielseitigen Dienstes.

Sehr interessant ist das geschlossene Lager des Vereins für Umschulung freiwilliger Arbeitskräfte auf der malerischen Rheinschanzinsel, das 50 junge Leute, hauptsächlich aus Kirrlach, Philippsburg, Oberhausen, beherbergt, die unter Führung eines Dipl.-Landwirts Einebnungen vornehmen und Maßnahmen gegen das Hochwasser treffen, das nur zu oft schon die Ernte der Insel vernichtete. In dem Gebäude, wo früher die in der Zuckerrübenfabrik Beschäftigten Bohnmädchen lampierten, sind diese jungen Männer untergebracht, die das gleiche Schicksal eint.

Wir müssen weiter. Vom Oberhausener Sportplatz hören wir und vom weiblichen Arbeitsdienst, dem eine Juristin Leiterin ist. Ebenso von dem Bestreben des dortigen Rektors, der ein großer Ornithologe ist, einen Vogelzoo im freiwilligen Arbeitsdienst anzulegen. Wir fahren dorthin, wo z. T. die großen Meliorationsarbeiten gemacht werden, für die alles in allem in Oberhausen 75 Hektar in Frage kommen, z. T. zu Siedelungszwecken. Der Moorboden muß von Hand bearbeitet werden, der Dampfplag, den man verwenden wollte, blieb stecken, gerade so, wie unser Auto, das ein paar Arbeitsdienwillige wieder flott machen halfen. 25 Hektar Gelände wurden in diesem Jahr schon zu Kleingärten gewonnen, wovon je 5 Ar an Gemeindeglieder unentgeltlich ab-

gegeben wurden. Die Ernte darauf soll sehr gut gewesen sein. Eine originelle Bienenhütte mit einem Rednerpult und Baumstämmen als Sitzgelegenheit, wird bei starkem Regen als Zufluchtsstätte benutzt.

Nach einer kleinen Mittagsrast in Waghäusel geht es über Kirrlach (Sportplatz und Schießanlage) und das arme Kronau zum Ringolsheimer Bruch. In dieser Kraichgauiederung sind etwa 100 Hektar, die zu Siedelungszwecken frei werden können. Hier liegen die Verhältnisse wie bei Oberhausen: nur mit Menschenhand kann gearbeitet werden. Hier ist Alimontgut, jahrelang nicht genutzt, das den Dorfbewohnern inäter zur selbständigen Bewirtschaftung übergeben werden könnte. Wie ein großer Naturpark, mit seinen Weidenbüschen und Erlenbäumen ist diese Landschaft, deren Boden die 70 Mann des Lagers, lauter Ringolsheimer und Kronauer, fruchtbar machen wollen. Sie sitzen gerade in der Hütte, wo Pfannen und Töpfe an der Wand hängen und wo die von Kislau zur Verfügung gestellte Feldküche steht. Der Leiter des Dienstes spielt die Laute und die anderen singen aus voller Kehle ein Soldatenlied, von dem mir nur noch der Refrain: „Schofolade, Tee, Kaffee“ im Ohr hängt. Es ist eine der schönsten Arbeitsgemeinschaften, die wir sahen.

Aus dem Bruchrain, der sehr stark, ganz besonders von weiblichen Arbeitsdiensten, durchsetzt ist, trägt uns das Auto jetzt in den Kraichgau. In Langenbrücken laufen 2 Arbeitsdienste der Gemeinde (Sportplatz und Entwässerung) für männliche Teilnehmer und 1 der kathol. Kirchengemeinde für Mädchen. In Stettfeld wird in Wäldern ein Dienst begonnen. In Dedenheim arbeiten 40 Leute an der Entwässerung und in Mengingen ist die gleiche Arbeit im Gange, die besonders schwierig durch die vielen Weidenbüsche ist. Wir berühren das durch seine Brände zu trauriger Berühmtheit gelangte Landshausen. Die Brandstätten des vorletzten Brandes sind schon wieder aufgebaut, während die Scheunentrümmer des letzten Feuers ein trauriges Bild abgeben. Hier und da ein pflichter Bauer, Kuhfuhrer, Rübren auf den Feldern. Der Dampfplag geht über die abgeernteten Rübrenfelder des Gutes Neuhof, das den Gähler gehört und an Waghäusel verpachtet

ist. Auf und ab nach Sulzfeld, wo das Kohlschafal von der Gemeinde in Notstandsarbeit entwässert wurde und 1 Arbeitsdienst (Wegeverbesserung) mit 40 Leuten geht. Aus dem herrlichen Wald bei Mühlbach biegen wir in die Steinbrüche ein. Der Mühlbacher weiße Sandstein und die dortigen Steinhauer hatten einen guten Ruf. Heute ist auch dieses Handwerk lahmgelegt. Die Sägen des schönen Sandsteins aber harren besserer Zeiten. Die Ein- und Aufforstung des ausgebauten Steinbruchs ist die Aufgabe eines freiwilligen Arbeitsdienstes, der, 40 Mann stark, unter der Leitung eines Ingenieurs schafft und schon durch die Anlegung des „Panoramaweges“ sich verdient gemacht hat.

Über Mühlbach hinweg schaut man auf den Steinsberg bei Weiler, die Hügelkette des Kraichgaus grüßt und die Ravensburg leuchtet auf! In klaren Tagen soll auch der Odenwald sichtbar sein. Der Abend beginnt zu sinken. Wir wärmen uns am knisternden Feuerlein die Hände. Während die Fahne im Wind flattert und die Nebel immer dichter werden, formt sich in uns aus Gelfautem und Erlebtem die Gewissheit: Der freiwillige Arbeitsdienst marschiert zu Ruh und Frommen unserer Jugend.

Hanspeter Moll.

Über den freiwilligen Arbeitsdienst in Neudorf gehen uns von anderer Seite noch folgende Ausführungen zu: Seit Juni letzten hier der freiwillige Arbeitsdienst wertvolle Kulturarbeit. In bisher 2500 Tagewerken hat die 20 Mann starke Arbeitsgruppe die Gräben der ganzen Gemarckung gründlich ausgebeigert, um den häufigen Ueberschwemmungen vorzubeugen und verunpflanzte Gelände zu entwässern. Ferner wurde eine Wasseranlage erstellt, damit im Brandfall eine Motorspritze mit Wasser versorgt werden kann. Diese Arbeiten schreiten dem Ende zu. Schon liegt ein neues Projekt vor, das einer Belegschaft von 30 Mann 1/4 Jahr lang Beschäftigung ermöglicht. In 1500—2000 Tagewerken wird ein großer Geländestreifen Odenland am Rande des Hochgeländes so umgearbeitet, daß dort Weidenflächen entstehen, die mit Obstbäumen bepflanzt werden können.

40 Jahre Schienenfrang um den Kaiserstuhl.

Weithin kennt man heute jenen Schienenfrang, der an der Stelle, wo die große Hauptbahn Frankfurt-Basel nördlich Freiburg in die große „Freiburger Wäld“ abbiegt, westwärts sich in zwei Teilen (von Riegel einerseits über Endingen-Sasbach längs des Rheins und von Riegel andererseits am Hüfse des Kaiserstuhls nach den Orten Breisach und Gottenheim) erstreckt. Wie eine Glode stülpt sich von Riegel aus diese Doppelbahn über das weite und obsegenante Kaiserstuhlgebirge.

Nach einer langen Vorgeschichte mit vielem Hin und Her, die schon 1869 beginnt, werden es mit Beginn des Jahres 1933 vierzig Jahre, daß diese Bahn, die heute mit ihrer Normalspur eine der wichtigsten Privatbahnen in Baden geblieben ist, die Konzession erteilt wurde. In raschem Baufortschreiten wurde im Frühjahr 1894 die Trasse begonnen und die beiden Strecken Riegel-Gottenheim (14 Km.) und Riegel-Endingen (6 Km.) noch im gleichen Jahr kurz vor Weihnachten eröffnet. Das Schlußstück von Endingen über Sasbach nach Breisach längs des Rheins folgte Anfang September 1895. Die Bahn, mit einem Aufwand von nicht ganz 2,5 Millionen Mark erbaut, hat total rund 40 Km. Länge, von denen die Weststrecke am Rhein nach Breisach 26, die Oststrecke 14 Kilometer mißt.

In der Entwicklungsgeschichte der Bahn hat die Uneinigkeit der Gemeinden lange Zeit eine hemmende Rolle gespielt. Der erste Plan sah eine Schmalspurbahn vor, die aber niemand bauen wollte. Danach kamen die Westgemeinden mit einer Schmalspurbahn, für die sie einen Unternehmer ausfindig gemacht hatten, aber die Ostgemeinden wollten aus wirtschaftlichen Gründen eine Normalspurbahn haben. Das Aufgreifen der Sache durch ein Darmstädter Konsortium brachte dann Fluß in die Dinge, die Normalspur siegte, sehr zum Nutzen des gesamten Kaiserstuhls, dem man übrigens von Anfang an tarifliche Einheit mit den badischen Staatsbahnen gab, eine Regelung, die für dieses oberrheinische Großverkehrsgebiet für Wein und Obst nicht ohne Bedeutung war.

K.H.W.

Die Kastler Schloßkaserne wird niedergelegt.

Kastell, 26. Nov. Ueber die Verwendung des Platzes der durch den Brand schwer beschädigten Schloßkaserne ist nunmehr entschieden worden. Der Landesfiskus wird alle Baulichkeiten niederlegen lassen und den in der Hofstraße gelegenen Geländeteil zum Verkauf an private Kaufleute bereitstellen. Der rückliegende Teil des Geländes soll nicht mehr überbaut werden, sondern für Gärten Verwendung finden. Der Stadtrat hat in seiner gestrigen Sitzung diesem Plane zugestimmt.

30 000 Zentner Weizen gestohlen.

Vor dem Schöffengericht in Ludwigshafen hatten sich wiederum fünf junge Leute zu verantworten, die auf dem Rhein bei Altrip vor Anker liegende Schiffe beraubt hatten. Die Angeklagten fuhrten nachts mit einem Nachen an Käbne heran, die mit Weizen beladen am badischen Ufer lagen und stahlen insgesamt 30 000 Ztr. Weizen. Den Weizen verteilten sie unter sich. Das Schöffengericht sprach Gefängnisstrafen von zwei bis vierzehn Monaten aus.

Todtmoos, 26. Nov. (Politische Beleidigungsklage.) Ein politischer Beleidigungsklage, den das Mitglied der Nationalsozialistischen Partei Wirtschaftsdirektor Reuz von Sanatorium Wehrwald gegen den Redakteur des Vörracher Zentrumsorganes Uhl angestrengt hatte, beschlößte den ganzen Freitag über das Vörracher Gericht, das sich zusammen mit 22 Zeugen in Todtmoos eingetunden hatte. Zugrunde lag ein Artikel in der Vörracher Tagespost aus Todtmoos, „Kostprobe aus dem dritten Reich“, in dem Direktor Reuz uneheliche Machenschaften zugunsten nationalsozialistischer Parteigebührer auf Kosten von Angestellten usw. nachgelagert wurden. Da der Beklagte für seine Behauptungen den Wahrheitsbeweis nicht beibringen konnte, wurde er zu einer Geldstrafe von 100 RM. und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.

Ein vielfeltiger Hochstapler.

Mannheim, 26. Nov. Das Schöffengericht verurteilte den 45 Jahre alten Kaufmann Albert Frey aus Laufen wegen einer Reihe von Falschdarlehens- und Mißbrauchswindeln in Mannheim, Heidelberg, Darmstadt und Ludwigshafen zu 1 Jahr sechs Monaten Gefängnis. Der bereits neunmal vorbestrafte Angeklagte legte sich bei seinen Schwindeln Titel wie Freiherr, Dr. ing., Opernänger, Reichsdirektor usw. bei und verstand es, auf diese Weise seine Opfer hereinzulügen.

Coloreddo wird an die Schweiz ausgeliefert.

Freiburg i. Br., 26. Nov. Der von dem Schöffengericht Freiburg zu sieben Monaten Gefängnis verurteilte päpstliche Graf Coloreddo wird nach Verbüßung seiner Reststrafe an die Schweiz ausgeliefert werden.

Unfall-Chronik.

Bruchsal, 26. Nov. (Beim Rangieren verunglückt.) Am Donnerstag nachmittag geriet beim Rangieren im hiesigen Bahnhof ein 47jähriger Bediensteter aus Heilsheim zwischen die Räder zweier Wagen und zog sich so schwere Verletzungen zu, daß er mit Brustquetschungen und inneren Verletzungen in das Krankenhaus überführt werden mußte. Sein Zustand ist bedenklich.

ot. Mingsolsheim, 26. Nov. (Schwerer Verkehrsunfall.) Auf der nassen Wiphalstraße zwischen Nottalch und Mingsolsheim kam ein Stuttgarter Auto ins Schleudern und überfiel sich, wobei es in Brand geriet. Während der Fahrer des Wagens unversehrt davonkam, erlitt der Beifahrer einen Obergehirnlähmung. — **Goldshauer (bei Rehl), 26. Nov. (Tödliche Folgen einer Blutvergiftung.)** Der erst 20 Jahre alte Franz Lem zog sich an der Hand eine geringfügige Verletzung zu, die er weiter nicht beachtete. Es entwickelte sich eine Blutvergiftung, die innerhalb kurzer Zeit den Tod des jungen Mannes nach sich zog. Die Eltern verloren dadurch ihren einzigen hoffnungsvollen Sohn.

Kötenbach (bei Neudorf, Schw.), 26. Nov. (In die Transmissionsgerate.) Der 25 Jahre alte Karl Paganini geriet beim Fahren in die Transmissionsgerate, wobei er erhebliche Verletzungen davontrug.

Wonnorf (Schw.), 26. Nov. (Im Steinbruch abgetüft.) Im benachbarten Wonnorf führte der Hirchenwirt Rupert Maltz im Steinbruch bei Brecharbeiten so unglücklich ab, daß er mit einem Schädelbruch in das Wonnorfer Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Mühlbach, 26. Nov. (Die Hand in der Kreisäge.) Hier brachte der 23jährige Zimmermann Rudolf Hermann seine rechte Hand in die Kreisäge, wobei sie ihm völlig verstümmelt wurde.

D. Mingsolsheim, 26. Nov. (Lebensgefährlich verletzt.) Beim Holzmachen fiel dem 44jährigen Landwirt Otto Rieger von Köhlhof bei Woll ein Stück Holz so unglücklich an den Leib, daß er eine schwere Darmverletzung erlitt, die seinen Zustand lebensgefährlich erscheinen läßt.

Spä, 26. Nov. (70. Geburtstag.) Am 28. November vollendet der hiesige Oberlehrer Wilhelm Hauer sein 70. Lebensjahr. Seit dem Jahre 1894 wirkte der Jubilar in unserem Dorfe bis zu seiner 1924 erfolgten Ruhebesetzung und hat als Lehrer, wie auch als Organisator und Leiter des „Liedertranges“ in diesen langen Jahren der Gemeinde seine treuen Dienste geleistet. Er erfreut sich einer verdienten Verhöhnung.

Königsbach (bei Vörrach), 26. Nov. (Scheunenbrand.) Am Freitagabend brach in der Scheune des Gemeinderats Karl Frantz ein Feuer aus. Das Feuer fand in der mit Heu und Stroh gefüllten Scheune reiche Nahrung. Das Vieh und landwirtschaftliche Geräte konnten in Sicherheit gebracht werden. Die freiwillige Feuerwehr konnte das Feuer auf seinen Herd beschränken.

Heidelberg, 26. Nov. (Die Zementmiller-Verladung am Neckar, die zuerst nur für insgesamt 10 000 Tonnen vorgesehen war, hat sich für das Leimener Zementwerk so bewährt, daß sie auch weiter fortgesetzt werden ist. Es sind jetzt bereits Rheinabfuhr nach zusammen 18 116 Tonnen Zementmüllern von Heidelberg über Weihenau bei Mainz abtransportiert worden, also erheblich über 360 000 Zentner. Davon entfallen auf den September fünf Käbne, Oktober sieben, November neun Käbne. Diese Verladung an der Friedrichsbrücke dürfte fortgesetzt werden, bis etwa Anfang Dezember das Zementwerk Leimen für einige Monate stillgelegt werden wird.

Waldshut, 26. Nov. (Eingemeindung.) In der letzten Sitzung des Bezirksamtes, unter Vorsitz von Landrat Dr. Hofmann, wurde der Vereinigung der Orte Birndorf und Schöden bei Birndorf zur Einheitsgemeinde Birndorf zugestimmt.

Waldshut, 26. Nov. (Kunst aus dem Leben.) In Inbeldesingen in der vergangenen Nacht die 38jährige Frau des Strassenwärters Kartz im Zustande geistiger Ummachtung ins Wasser und ertrank. Die Frau ist Mutter von neun, größtenteils unmündigen Kindern.

Was die Theater spielen.

Baden-Baden, 24. Nov. (Stadt. Schauspiel.) Sonntag, nachm.: „Die Geister“; abends: „Der Geisterzug“; Dienstag: „Himmelskinder“; Mittwoch: „Die verurteilte Glode“; Donnerstag: „Die Hochzeit des Figaro“; Freitag: „Robinson soll nicht herben“; Samstag: „Moral“; Sonntag, 4. Dez., nachmittags: „Der Geisterzug“; abends: „Die Frau ohne Ruf“.

(Freiburg, 24. Nov. (Spielplan des Stadttheaters.) Dienstag den 29. Nov.: „Die Herzogin von Chicago“; Mittwoch: „Sonnenuntergang“; Donnerstag: „Die einame Tat“; Freitag: „Wenn die kleinen Weiden blühen“; Samstag: „Margarete“; Sonntag, 4. Dez.: „Die Herzogin von Chicago“; Montag: „Wenn die kleinen Weiden blühen“.

Basel, 25. Nov. (Spielplan des Basler Stadttheaters.) Sonntag, 27. Nov.: nachmittags „Der Muttergatte“, abends „Die Zirkusprinzessin“; Montag: „Geld ohne Arbeit“; Dienstag: „Die Zirkusprinzessin“; Mittwoch: „Dame Kobold“; Donnerstag: „Romeo und Julia“; Freitag: „Mina“; Samstag: „Die endlose Straße“; Sonntag, nachmittags „Der Muttergatte“, abends „Am weißen Rößl“; Montag: „Dame Kobold“.

Wirtschaftspolitische und sozialpolitische Zeitfragen.

Am Deutschen Bankbeamten-Verein Zweigverein Karlsruhe sprach am 17. November Gauvorträger R. Deder, Frankfurt am Main, Mitglied der Hauptverwaltung und des Reichswirtschaftsrates, im dichtbesetzten Gartenloale des Restaurant Moninger über „Wirtschaftspolitische und sozialpolitische Zeitfragen“.

Nach herzlichen Begrüßungsworten durch den Vorsitzenden Herrn Seher, führte Herr Deder in fünfteiliger Rede ungefähr aus: Deutschland gerate von einem Fieberzustand in einen anderen. Die 7 Millionen Arbeitslosen in Deutschland seien eine Schicksalsfrage, da nicht 20 Millionen unserer Mitbürger dauernd hungern dürfen!

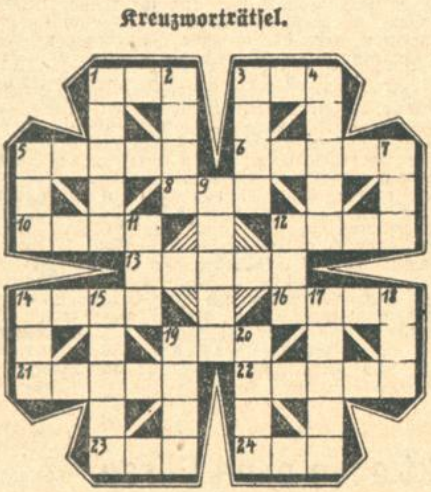
Der Redner befaßte sich sodann mit einigen inneren Bankangelegenheiten, Abbaumassnahmen, Revisionen, Menich und Maschine, Kurzeitabkommen, Gehaltsfragen, um kurz noch auf die Massenaufrüstung des Volkes zu sprechen zu kommen. Der Deutsche Bankbeamten-Verein wende sich nicht gegen den Fortschritt, sondern nur gegen die Auswüchse. Einigung der Kaufkraft durch ständige Herabsetzung der Löhne und Gehälter bringe die Verringerung der Kaufkraft und den Rückgang der Produktion, was Abschaltung und gar Stilllegung zahlreicher Betriebe zur Folge habe. Etwas 700 000 Kaufleute seien in Deutschland arbeitslos. Fehlrationalisierungen müssen in Deutschland aufhören, die Rückwanderung aufs Land müsse einsehen, der deutsche Osten muß stärker bevölkert werden, das Zinsproblem muß gelöst werden. Die Schicksalsverbundenheit des deutschen Volkes müsse auch im täglichen Leben zur Auswirkung kommen; Moral und Sitte wie vereinst wieder Maß greifen und die Arbeit den Menschen wieder Freude machen; Denn Arbeit mit dem Fluß auf den Lippen, hat keinen Wert.

Mit einem Appell, zusammenzustehen in treuer Arbeit mit dem Glauben an eine bessere Zukunft Deutschlands und eine Höherführung unseres Standes, schloß der Redner seine einbrudtsvollen Ausführungen.

Gauvorträger Mehl, Stuttgart, nahm noch zu einigen Fragen Stellung und bat um weitere treue Mitarbeit an den Zielen des D.B.V. und gedachte dabei des hochverdienten Vorsitzenden Fürstenberg-Berlin.

Verdauung gut - Laune gut  **Bullrich-Salz**  **verhindert Verdauungsstörungen** **100grm nur 0,25 Tabletten nur 0,20** **Vertrieb U.S.A. Glögg & Co. Chicago**

RÄTSEL-ECKE



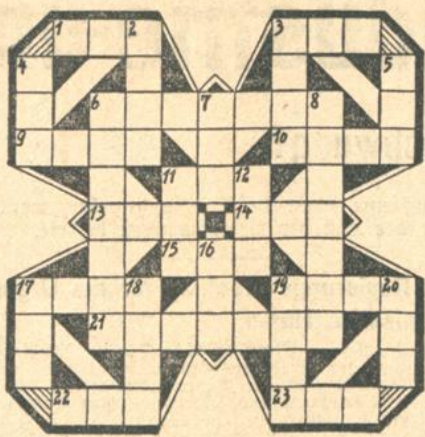
Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. Kopfbedeckung; 3. Fuhrwerk; 5. Gemüsepflanze; 6. Stadt in Oberitalien; 8. Fluß in Süddeutschland; 10. Uebermittler; 12. Heizkörper; 13. Erzbischof von Mainz; 14. Musikstück; 16. israelitischer König; 19. Gliedmaße; 21. Wertzeug; 22. Stadt in Ostpreußen; 23. Schiffseite; 24. Fürstentitel. — **Senkrecht:** 1. geballte Hand; 2. Knochengebilde; 3. Stadt am Rhein; 4. Schriftstück; 5. Auszeichnung; 7. unbestimmtes Geschlechtswort; 9. Lebensdauer; 11. Verbindung; 12. Städtchen in Baden; 14. Pelzart; 15. Küchengerät; 17. Nebenfluß der Weser; 18. Raubtier; 19. Wasserpflanze; 20. Stadt in Lothringen.

Gefährlich.

Nimm einen Nebenfluß vom Rhein, Gleichgültig soll das Zweite sein, Doch nimmermehr die Zwei vereint: Es würde ungeselich sein!

Kreuzworträtsel.



Waagrecht: 1. Lotterieanteil; 3. Genesungsmittel; 6. Männername; 9. Teil des Körpers; 10. Lebewesen; 11. Körperliches Schutzorgan; 13. Futtermittel; 14. israelitischer Hohepriester; 15. altgermanische Waffe; 16. kleiner Eisenbahnwagen; 19. Entgelt; 21. Fluß in Rußland; 22. Mädchengestalt; 23. Titel. — **Senkrecht:** 2. Stütze; 3. Philosoph; 4. Seetier; 5. chemisches Element; 6. Männername; 7. Monat; 8. arithmetischer Begriff; 11. Unwahrscheinlichkeit; 12. Geschlechtswort; 16. Verbindung; 17. altes Gewicht; 18. Frauenname; 19. Vogel; 20. Fluß in Rußland.

Auflösungen aus der letzten Rätsel-Ecke.

Illustriertes Kreuzworträtsel: Die Wörter der waagrechten Reihen sind: Lanze, Puppe, Gans, Hafer, Taube, Truhe, Regen, Lahn, Kreis, Senje. — Die Wörter der senkrechten Reihen sind: Lech, Tank, Kapf, Urne, Griffel, Steuern, Pfau, Garn, Ente, Rafe.

Richtige Lösungen sandten ein: Theodor Weiner, Simon Kraft, Anna Hartmann, Sophie Mohr, Käthe Dummermuth, Leop. Ruwel, Helmuth Sulzold, Fritz Holler, Oskar Scherer, Ottilie Hörcher, Anne Hägkiter, Renne Schuß, sämtliche aus Karlsruhe; Georg Schadt, Bruchsal; Rita Wegner, Donaueschingen; Franz Schubnell, Tiefenhein; Carmen Jint, Bühl.

SCHACHSPALTE

Nr. 43

Der kürzlich verstorbene englische Meister Yates war ein Anhänger der offenen Spielweise e2-e4. Folgende im Budapest-Turnier 1926 gespielte Partie ist ein Beweis für seine große Kombinationskraft.

Sizilianisch.

Weiß:	Schwarz:
Yates	A. Steiner
1. e2-e4	c7-c5
2. Sg1-f3	d7-d6
3. d2-d4	c5:d4
4. Sf3:d4	Sg8-f6
5. Sb1-c3	e7-e6
6. Lf1-b5+	Sb8-d7
7. 0-0	Lf8-e7
8. Lc1-e3	0-0
9. f2-f3	a7-a6
10. Lb5-e2	Dd8-c7

11. Dd1-e1	Sd7-e5
12. Ta1-d1	b7-b5
13. a2-a3	Lc8-b7
14. De1-g3	Tf8-d8
15. Dg3-h3	Sg5-e4
16. Le2:e4	De7:c4
17. Td1-d3	De7-c7
18. Tf1-e1	Sf6-d7
19. Sc3-d1	Sd7-e5
20. Sd7-e5	De7-d7
21. f3-f4	Sg5-e4
22. Le3-f2	d6-d5?
23. e4-e5	Se4-d2
24. f4-f5!	Sd2-e4
25. f5-f6!!	Le7-f8
26. Te3-d3	Se4:f2
27. Sd1:f2	g7-g6
28. Dh3-h4	Tg8-e8
29. Tg3-h3	b7-b6
30. Sf2-g4	h6-h5
31. Dh4-g5!	Lf8-c5
32. Th3:h5!	Aufgegeben.

Richtige Lösungen sandten ein: Berlinghof 11, 12, 13, 14; Wagner 13, 14; Heitzelmann 9, 10.

Die Auflösungen werden wir künftighin alle 14 Tage bringen.

Silberrätsel.

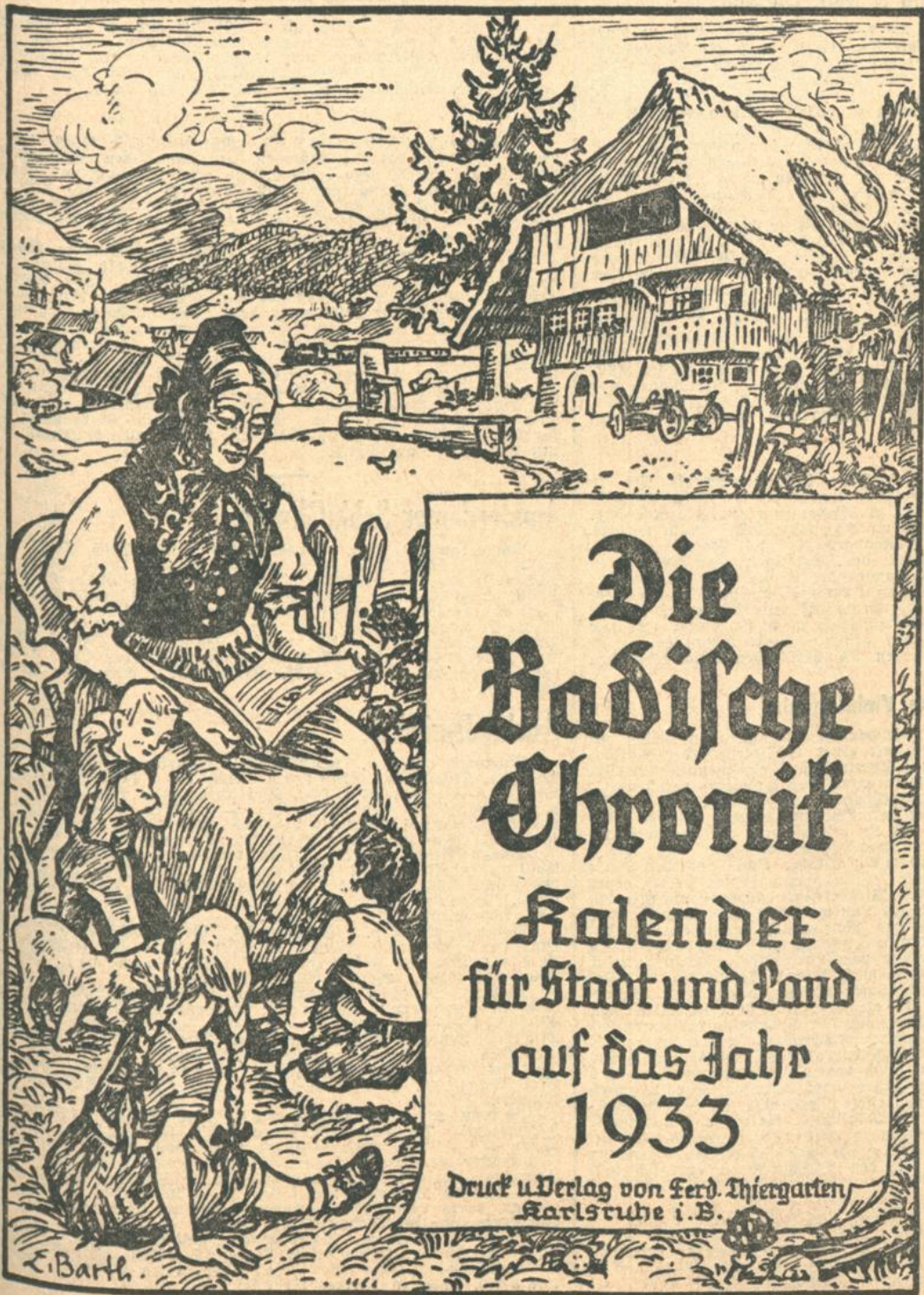
Aus den Silben: a — a — hi — dam — de — de — e — e — el — es — ger — in — kan — la — la — land — le — lei — li — mai — nan — nat — nat — ne — nin — ra — sen — sen — ter — ter — then — ton — vier — zehn sind 16 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. (h = e in Buchstabe.)

1. Frauenname; 2. nordischer Forscher; 3. Zahlwort; 4. Lehrtank; 5. Stadt in Holland; 6. Farbe; 7. Stadt an der Ruhr; 8. Stadt in Oberitalien; 9. Fluß in Hannover; 10. Stadt in Griechenland; 11. Heilmittel; 12. Frauenname; 13. Schlange; 14. Stadt in Böhmen; 15. Blume; 16. Schweizer Verwaltungsbezirk.

Rätsel-Auflösungen bitten wir jeweils bis spätestens Freitag morgen einfinden zu wollen.

Wovon ganz Baden spricht!

Nur vom großen badischen Heimat-Kalender



Die Badische Chronik Kalender für Stadt und Land auf das Jahr 1933

Druck u. Verlag von Ferd. Thiergarten Karlsruhe i. B.

Ihr Wunsch ist erfüllt!

Für **30** Pfennige

erhalten Sie nunmehr den langersehnten **großen badischen Heimatkalender**

Er enthält:

- Kalendarium mit Notizen, Geburtstage und Merkkalender.
- Illustrierte Erzählungen aus dem Badnerlande von sachkundigen Schriftstellern wie Busse, Schäfer, Finckh, Huggenberger, Zoosmann, Gäfgen und anderen mehr.
- Politischer Rückblick (Reichtagswahlen seit 1919, alter und neuer Reichstag usw.)
- Ratgeber für die Landwirtschaft (Pferdezucht, Bruttabelle, Garten-Jahresplan usw.)
- Praktische Winke fürs Haus.
- Die Reichswehr und die Reichsmarine.
- Tarife (Post, Eisenbahn, usw.)
- Märkte, Rätselcke, Humor, Olympiade 1932 usw. mehr.

„Die Badische Chronik“ ist mithin ein Volkskalender im wahrsten Sinne des Wortes. Mit seinem gediegenen und wertvollen Inhalt bildet der Heimatkalender den gern gesehenen Unterhalter und Ratgeber sowie ein unentbehrliches Nachschlagewerk für Stadt und Land.

Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle, Zweigstellen, Agenturen und Trägerinnen der **Badischen Presse**. Bei Bezug durch die Post als Drucksache 20 Pfennige mehr für Porto und Verpackung.

Druck und Verlag von **F. Thiergarten, Karlsruhe i. Baden**

